

Schriften des Historischen Kollegs

Herausgegeben
von der
Stiftung Historisches Kolleg

Vorträge

32

Johannes Fried

Kunst und Kommerz

**Über das Zusammenwirken von Wissenschaft und
Wirtschaft im Mittelalter vornehmlich am Beispiel
der Kaufleute und Handelsmessen**

München 1993

Schriften des Historischen Kollegs
im Auftrag der
Stiftung Historisches Kolleg im Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft
herausgegeben von
Horst Fuhrmann
in Verbindung mit

Knut Borchardt, Rudolf Cohen, Lothar Gall, Hilmar Kopper,
Christian Meier, Horst Niemeyer, Rudolf Vierhaus und Eberhard Weis

Geschäftsführung: Georg Kalmer
Redaktion: Elisabeth Müller-Luckner
Organisationsausschuß:

Georg Kalmer, Franz Letzelter, Elisabeth Müller-Luckner, Heinz-Rudi Spiegel

Die Stiftung Historisches Kolleg hat sich für den Bereich der historisch orientierten Wissenschaften die Förderung von Gelehrten, die sich durch herausragende Leistungen in Forschung und Lehre ausgewiesen haben, zur Aufgabe gesetzt. Sie vergibt zu diesem Zweck jährlich bis zu drei Forschungsstipendien und ein Förderstipendium sowie alle drei Jahre den „Preis des Historischen Kollegs“.

Die Forschungsstipendien, deren Verleihung zugleich eine Auszeichnung für die bisherigen Leistungen darstellt, sollen den berufenen Wissenschaftlern während eines Kollegjahres die Möglichkeit bieten, frei von anderen Verpflichtungen eine größere Arbeit abzuschließen. Professor Dr. Johannes Fried (Frankfurt/Main) war – zusammen mit Professor Dr. Jean-Marie Moeglin (Paris), Professor Dr. Paolo Prodi (Bologna) und Professor Dr. Heinrich August Winkler (Freiburg, jetzt Berlin) – Stipendiat des Historischen Kollegs im Kollegjahr 1990/91. Den Obliegenheiten der Stipendiaten gemäß hat Johannes Fried aus seinem Arbeitsbereich einen öffentlichen Vortrag zu dem Thema „Kunst und Kommerz. Über das Zusammenwirken von Wissenschaft und Wirtschaft im Mittelalter“ am 13. Mai 1991 in der Bayerischen Akademie der Wissenschaften gehalten, der zuerst in der „Historischen Zeitschrift“ (Band 255, Heft 2, 1992, S. 281–316) veröffentlicht wurde.

Die Stiftung Historisches Kolleg wird vom Stiftungsfonds Deutsche Bank zur Förderung der Wissenschaft in Forschung und Lehre und vom Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft getragen.

Cinzio Violante in Verbundenheit

„Bitte! Bitte! – Sehen Sie sich in der Messe um!“ Der 26jährige Johann Wolfgang Goethe beschwört seine Tante, Johanna Fahlmer, an seiner Statt auf der Frankfurter Messe ein galantes Präsent für die Geliebte, Lili, zu erstehen. Sehen Sie sich um! Goethe hält sich ein Leben lang an diese Aufforderung, als Knabe wie als Jüngling und in hohem Alter und keineswegs nur der Geliebten wegen. Was also sieht er? Jahrzehnte später (1815) trifft Sulpiz Boisseree (der für den Besucher der „Alten Pinakothek“ in München nicht unbe-

* Die folgenden Ausführungen bieten den Text meines im Rahmen des „Historischen Kollegs“ am 13. 5. 1991 in München gehaltenen öffentlichen Vortrages. Da die hier angerissene Thematik das Schlußkapitel eines größeren Werkes mit dem Arbeitstitel: „Wissen, Verstehen und Handeln. Beiträge zur Geschichte der praktischen Vernunft im Mittelalter“ darstellt, begnüge ich mich hier mit den notwendigsten Belegen. Den Ausführungen sind wiederholte Gespräche mit meinen beiden Assistenten zugute gekommen: Felicitas Schmieder verdanke ich Hinweise auf die Beziehungen des Abendlandes zu den Mongolen im späten Mittelalter (vgl. ihre ungedruckte Frankfurter Diss. „Die Mongolen im Urteil des Abendlandes vom 13. bis zum Ende des 14. Jahrhunderts“, 1991), Michael Rothmann solche auf das spätmittelalterliche Messewesen. Vgl. weiter *Johannes Fried* (Hrsg.), *Die Frankfurter Messe. Besucher und Bewunderer. Literarische Zeugnisse aus ihren ersten acht Jahrhunderten*. Mit einem Essay von *Hartmut Boockmann*. Frankfurt am Main 1990. – Einige der folgenden Überlegungen konnte ich am 11. 3. 1991 auf der Jahrestagung des Instituts für vergleichende Städtegeschichte an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster einem Kreis von Fachleuten vortragen; der anschließenden Diskussion verdanke ich wertvolle Hinweise.

kannte Bildersammler) den Dichter und Weimarer Minister zur Messezeit in dessen Vaterstadt am Main – „maulaffend“, wie er seinem Tagebuch anvertraut. „Wir wandern durch die Messe am Main – Alle Landschaften werden bedacht die ihre Producte und Waren hieher senden – Freude daß die Welt das Leben die Bedürfnisse immer sich gleich bleiben.“ Das große Wirtschaftsereignis, die Messe – ein Abbild des Lebens, nicht nur eine Institution des Handels! Stauend nimmt der Dichter das dortige Treiben wahr. Heimat und Fremde, Vergangenheit und Gegenwart, der Menschen Glück und Not spiegeln sich ihm bedeutungsvoll in diesen Bretterbuden am Main. Ihr eigentümliches Zusammenspiel offenbart für Goethe ein Ganzes, das logisches Ordnungsbemühen freilich zu zergliedern trachtet: hie Wirtschaft, dort Wissenschaft und Kunst und Leben – so, als handle es sich um säuberlich zu trennende Genera menschlicher Aktivität, deren lockere Berührung oder gar wechselseitige Durchdringung geradezu ein Sakrileg darstellte. Manche Straßenschlacht von heute lebt aus dieser scholastischen Distinktion von Kunst und Kommerz.

Gewiß, die logische Division steht, so ist ohne weiteres einzuräumen, dem Analytiker gut an; er darf sich mit ihr begnügen. Der Historiker indessen, der lebendige Menschen betrachtet, der gleichsam maulaffend der Weltgeschichte zusehen möchte, darf der Versuchung, den Typus gegen das Leben auszuspielen, nicht erliegen. Er muß nach der Analyse wieder zur Synthese vordringen. Idealtypisch mag es durchaus den bloßen Wirtschaftsmann und den reinen Geistesarbeiter und ihre jeweiligen Aktionsfelder, Weltmarkt und Elfenbeinturm, geben, in der Wirklichkeit aber besuchen beide, Kaufmann und Gelehrter, denselben Jahrmarkt des Leistungsaustauschs und sind um so stärker aufeinander angewiesen, je mehr sie sich ihrem Idealtypus zu nähern scheinen. Der Durchbruch der Scholastik und der Aufbruch des europäischen Fernkaufmanns könnten also unmittelbar miteinander zusammenhängen, als es zunächst den Anschein hat.¹⁾ Die fortschreitende Verwissenschaftlichung unserer

¹⁾ Ich knüpfe hier an nicht zu Ende geführte Forschungen meines Lehrers *Peter Classen* an; vgl. *ders.*, Die hohen Schulen und die Gesellschaft im 12. Jahrhundert, in: *AKG* 48, 1966, 155–180, wiederabgedruckt in: *ders.*, *Studium und Gesellschaft im Mittelalter*. Hrsg. v. Johannes Fried. (Schr. der Monumenta Germaniae Historica, 29.) Stuttgart 1983, 1–26. Im Unterschied zu der Studie von *Ernst Werner*. *Stadtluft macht frei. Frühcholastik und bürgerliche Emanzipation in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts.* (SB d.

Lebenswelt, die im 11. Jahrhundert einsetzt und bis heute anhält, korrespondiert mit der eigentümlichen, zunächst zögernden, dann entschiedeneren Bereitschaft mittelalterlicher Gelehrter, den in der Antike abgeschlossenen Kanon von Wissenschaften um neue, spezialisierte oder auch von den Bedürfnissen der Gegenwart geforderte „mechanische Künste“ zu erweitern. Derartige Öffnung der Wissenschaft ist ganz unantik und eben mittelalterlich; sie könnte im Kaufmann – worunter ich im folgenden zugleich den Bankier, Verleger und Unternehmer, aber auch ihre Gesellen und Schreiber begreife – einen so frühzeitigen Protagonisten finden wie im Theologen, Juristen oder Arzt. Denn er, der Kaufmann und Herrscher, nutzt und konsumiert – wie zu zeigen sein wird – Wissenschaft, vermarktet sie, vermittelt neues Wissen, koordiniert und stimuliert Gelehrsamkeit; er lockt sie mitunter aus den Höhlen vorwissenschaftlichen Denkens heraus.

Zwei Beispiele mögen den ins Auge gefaßten Zusammenhang einleitend verdeutlichen: der Gebrauch von Rechenbrett und Kompaß. Der frühmittelalterliche Fernhändler – zu denken wäre in erster Linie an die zwischen Orient und Okzident vermittelnden Juden – dürfte sich eines einfachen Rechenbretts bedient haben, eines Abacus, lange bevor in der Zeit Gerberts von Aurillac die ersten gelehrten Abhandlungen über dasselbe erscheinen; die Geschichte des Abacus läßt sich freilich bei vielen Unsicherheitsfaktoren nur hypothetisch rekonstruieren. Träfe die Hypothese indessen zu, so liefe die Entwicklung vom praktischen Gebrauch zum wissenschaftlichen Traktat. Wie dem auch sei, indem sich die Gelehrten des Rechenbretts annehmen, verfeinert sich der Umgang mit dem Instrument, und davon profitiert über kurz oder lang auch wieder der Kaufmann.²⁾ Nicht anders verhält es sich im späten Mittelalter. Der Ge-

sächsischen Akad. d. Wiss. Leipzig, phil.-hist. Klasse, 118, 5.) Berlin 1976, geht es mir freilich nicht um die innere Entsprechung von scholastischer Methode und hochmittelalterlichem Klassenkampf, von logisch-rationaler Wissenschaft und städtischer und ländlicher Mobilität, sondern lediglich um die wechselseitige Angewiesenheit beider aufeinander und den dabei sich entfaltenden Beitrag des Kaufmanns zur Verwissenschaftlichung der europäischen Kultur. – Anregend: *Alexander Murray*, *Reason and Society in the Middle Ages*. Oxford 1978. – Zur fraglichen Thematik trägt nichts bei: *Ruedi Imbach*, *Laien in der Philosophie des Mittelalters*. Hinweise und Anregungen zu einem vernachlässigten Thema. (Bochumer Studien zur Philosophie, 14.) Amsterdam 1989.

²⁾ Die Geschichte des Abacus im früheren Mittelalter ist wohl nie ganz zu

brauch des Kompaß verbreitet sich rasch, doch benutzen ihn die Seefahrer nur mit Vorsicht, denn er führt sie gelegentlich in die Irre. Auch einige gelehrte Astronomen bedienen sich seiner, und deren einer – vielleicht Johannes Müller von Königsberg, genannt Regiomontanus, vielleicht auch sein Lehrer Georg Peurbach – macht um die Mitte des 15. Jahrhunderts eine eigentümliche Beobachtung.³⁾ Er registriert nämlich, so nimmt man an, die Diskrepanz zwischen Räder- und Sonnenuhr, und aus schierer Wissensgier geht er der Sache auf den Grund und entdeckt die Mißweisung der Magnethnadel um etwa 10° . Die Sonnenuhren werden alsbald entsprechend markiert, doch auch unter Fernkaufleuten wird es bekannt. Die ersten entsprechend ausgestatteten Schiffskompassbegegnungen in Flandern, nach Italien dringt die neue Erkenntnis – wie es scheint – erst im folgenden Jahrhundert; als Kolumbus aufbricht, hat er Genueser Produkte ohne Angabe der Mißweisung und flandrische mit entsprechender Markierung im Gepäck. Also auch hier: ein enger Zusammenhang zwischen Wirtschaft und Wissenschaft.

klären. Doch besteht kein zwingender Grund zur Annahme, die ersten Traktate über ihn entstünden in etwa zur Zeit der Wiedereinführung des Geräts. Keiner der ältesten Abacisten des 10. Jahrhunderts läßt die Ansicht durchscheinen, ein fremdes, bislang unbekanntes Gerät zu benutzen; sie scheinen durchweg die Rechenart zu kennen, wenn auch – als Gelehrte – bislang nicht zu benutzen. Im späten 9. Jahrhundert kommentiert Remigius von Auxerre den Martianus Capella (VII, 35) in einer Weise, die erkennen läßt, daß auch er einen Kolumnenabacus vor Augen haben könnte; vgl. *E. Narducci*, *Intorno ad un comento inedito di Remigio d'Auxerre al 'Satyricon' di Marziano Capella e ad altri comenti al medesimo 'Satyricon'*, in: *Bull. di Bibliografia e Stor. della Scienze Matematiche e Fisiche* 15, 1882, 505–580, hier 572: ... *precepit Pallas ibi sic manere abacum ... quatenus adveniente arithmetica habet, ubi suas lineas et numeros figuraret*. Vgl. *Nikolaus Bubnow*, *Arithmetische Selbständigkeit der europäischen Kultur. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte*. Berlin 1914, 35 ff., 264 ff.; *Karl Menninger*, *Zahlwort und Ziffer*. 2 Bde. 2. Aufl. Göttingen 1958, hier Bd. 2, 128 ff.; einen knappen Überblick über Quellen und Literatur zum Abacus im früheren Mittelalter bis ins 11. Jahrhundert bietet: *Peter Vossen*, *Der Libellus Scholasticus des Walther von Speyer*. Ein Schulbericht aus dem Jahre 984. Berlin 1962, 136–149. Für den Gebrauch des Abacus auch in der hier fraglichen Epoche spricht sich aus: *Michael S. Mahony*, *Mathematics*, in: *David C. Lindberg* (Ed.), *Science in the Middle Ages*. Chicago/London 1978, 145–178, hier 147; vgl. auch *Menninger*, *Zahlwort*, 232. – Ob die zahlreichen ergrabenen „Spielsteine“ des früheren Mittelalters einige Abacus-Steine enthalten?

³⁾ Hierzu und zum Folgenden vgl. *Ernst Zinner*, *Leben und Wirken des Johannes Müller von Königsberg genannt Regiomontanus*. (Milliaria, 10/1.) 2. Aufl. Osnabrück 1968, 31 f.

Dieser referentiellen Abhängigkeit von Wissen, Wissenschaft und Wirtschaft sei im folgenden weiter nachgegangen. Die leicht hingeworfene Absicht stößt freilich auf einen schier endlosen Prozeß wechselseitigen Gebens und Nehmens, von Rückkopplung und Verstärkung. Seine Komplexität wird auch die folgenden Ausführungen nur als Versuch, nicht als abschließende Studie gelten lassen. Man wird vor allem stärker, als es hier geschehen kann, die unterschiedlichen Bereiche und Phasen, die Intensitätsschwankungen und retardierenden Kräfte, denen er unterliegt, herausstreichen müssen und auf die politischen und sozialen Bedingungen und Konflikte zu achten haben, die darauf einwirken. Ich sehe mich mit dem, was alles auszuführen wäre, wie vor jene vielköpfige, alles verschlingende Hydra gestellt, deren Häupter sich verdoppeln, kaum daß eines mit dem Keulenhieb eines Exempels, Arguments oder verschweigenden Übergehens erledigt zu sein scheint.

In sechs Schritten nähere ich mich meinem Ziel: I. nur cursorisch wird die Bildung der Kaufleute gestreift und II. gleichfalls knapp die Verflechtung der Kaufmannsbildung mit den neuen Wissenschaften seit dem 12. Jahrhundert behandelt, bevor III. Wirkungen auf den Kaufmann und IV. Wirkungen auf die Wissenschaft verfolgt, V. das Verhalten von Kaufleuten und Gelehrten unter dem Einfluß des jeweiligen anderen und VI. das Einzelbeispiel Buchhandel und Messewesen erörtert werden.

I. Bildung der Kaufleute

Der Fernkaufmann ist weitgereist und risikobereit; wie alle Unternehmer orientiert er sich am Gewinn.⁴⁾ Sein Interesse an intellektueller Schulung dürfte vor allem pragmatisch, nicht theoretisch sein. Durst nach den Arkana spezialisierter Wissenschaften plagt ihn fürs erste also kaum. Gleichwohl geht er je länger desto weniger achtlos an ihnen vorüber. Der Umfang seiner Geschäfte und die Anforderungen an die intellektuellen Fähigkeiten, derer es bedarf, um jene zu tätigen, wecken sein nachhaltiges Interesse. Verschriftlichung, Arithmetisierung und Rationalisierung kennzeichnen seit

⁴⁾ Zum Folgenden vgl. *Erich Maschke*, Das Berufsbewußtsein des mittelalterlichen Fernkaufmanns, in: Paul Wilpert (Hrsg.), Beiträge zum Berufsbewußtsein des mittelalterlichen Menschen. (Miscellanea Mediaevalia, 3.) Berlin 1964, 306–335; *Jean Favier*, De l'or et des épices. Naissance de l'homme d'affaire au Moyen Age. Paris 1987.

dem 12. Jahrhundert in immer ausgeprägterer Weise sein Tun, und er bleibt keineswegs nur ihr stiller Konsument.

Die Bildungsanforderungen an den Kaufmann spiegeln den allgemeinen Trend. Die Fähigkeit, erfahrbare Realität und Fiktion, Tatsache und Absicht klar auseinanderzuhalten, logisches Divisions- und Ordnungsvermögen also, gerät zur Voraussetzung für jedes Unternehmen. Klar wird zwischen unsicherer Information, eigener Vermutung und kontrolliertem Wissen unterschieden: *schetz ich ... doch weiß ich nit für war, ... Man hat mir gesagt, ... aber ich halt, ... bin zu kurtz zeit da geweßen, daz ichs nit hab erfahrn mugn* ... Gewissenhaft notiert ein anonymer fuggischer Faktor im späten 15. Jahrhundert die Grundlage seiner Daten.⁵⁾ Man solle Kaufmannschaft nicht *per oppenione*, sondern *per ragione* treiben, ermahnt zweihundert Jahre zuvor ein unbekannter Florentiner Kaufmann. Verlässliche Kriterien der Unterscheidung werden dankbar aufgegriffen. *Avere discrezione*, unterscheiden können, „das ist ein Richter über alle anderen Richter und Verstand (*senno*) über allem Verstand“, schwärmt derselbe anonyme Autor; „er lehrt dich, nicht dem bloßen Wortlaut eines Schriftstücks zu folgen, sondern seiner Intention. Sage nicht: ‚Diese Autorität oder jene Lehrschrift sagt so‘, sondern sprich zu dir selbst: ‚Dies oder das ist die Absicht des Schreibers, als er es schrieb‘. Dann wirst du erkennen und verfolgen, was Zeit, Ort und Situation (*grado*) erfordern. Das ist die beste Diskretion (D. h.: Das garantiert den besten Gewinn).“⁶⁾ Die Empfehlung erinnert an die scholastische Intentionenlehre, wie sie seit Abaelard entwickelt wird, rückt aber auch nahe an einen zur selben Zeit, im Jahre 1277, in Paris verurteilten averroistischen Satz: „Der Mensch darf sich nicht mit der Autorität zufrieden geben, um in einer Frage Gewißheit zu erlangen“.⁷⁾ Der Kaufmann partizipiert

⁵⁾ *Karl Otto Müller*, Welthandelsbräuche (1480–1540). (Deutsche Handelsakten des Mittelalters und der Neuzeit, 5.) Stuttgart/Berlin 1934, S. 190, Nr. 147; S. 199f., Nr. 169f. Zur fuggischen Provenienz: *Theodor Gustav Werner*, Repräsentanten der Augsburger Fugger und Nürnberger Imhoff als Urheber der wichtigsten Handschriften des Paumgartner-Archivs über Welthandelsbräuche im Spätmittelalter und am Beginn der Neuzeit, in: VSWG 52, 1965, 1–41.

⁶⁾ *Gino Corti* (Ed.), Consigli sulla mercatura di un anonimo trecentista, in: ASI 110, 1952, 114–119, hier 119.

⁷⁾ Hier zit. n. *Kurt Flasch* (Hrsg.), Aufklärung im Mittelalter? Die Verurteilung von 1277. Das Dokument des Bischofs von Paris übersetzt und erklärt v. Kurt Flasch. (Excerpta Classica, 6.) Mainz 1989, hier S. 215, Nr. 150:

unmittelbar an den von den Philosophen formulierten Prinzipien der Vernunft. Ein Höchstmaß an Effizienz in der Beurteilung neuer Konstellationen wird erwartet, denn jedes Fehltrug kann sich zu katastrophalen Folgen auswachsen. Der rational erfaßbare Wirkungszusammenhang von Zeit, Ort und Umständen ergibt dafür einen verlässlichen Parameter. Kaufmannschaft wird zu einer Kunst pragmatischer Vernunft.

Das alles setzt neue Maßstäbe. Kaufmannskinder sind – von künftigen Klerikern abgesehen – die ersten, die regelmäßig eine Schule besuchen. Das ist in Deutschland wie in Italien so. Konrad von Megenberg⁸⁾ etwa schickt wie die Florentiner um 1400⁹⁾ die Knaben mit etwa sieben Jahren zur Schule, mit 10 oder 11 zum Rechnen in spezielle Abacus-Schulen und mit etwa 14 Jahren in ein Handelshaus zur Lehre; dann beginnen sie „auszufliegen“, wie Konrad schreibt, um fremde Sprachen, Sitten, Handelsbräuche und die Unterschiede im Warenangebot verschiedener Länder kennenzulernen. Anderswo sieht es ähnlich aus. Kaufleute stellen im späteren Mittelalter neben der Geistlichkeit, den Juristen und Notaren den Berufsstand mit dem höchsten Literalisierungsgrad. Marco Polo, dieser Inbegriff eines abendländischen Fernhändlers, belehrt im fernen Khan Baliq (Peking) Qublai Khan über die sieben „Artes“¹⁰⁾; nicht auf das Niveau seiner Ausführungen über den Bildungskanon des Abendlandes kommt es dabei an, sondern allein darauf, daß entsprechende Kenntnisse bei Kaufleuten vorhanden sind und von ihnen weitervermittelt werden, daß also auch ein bestimmtes Interesse vorauszusetzen ist. Beten, Schreiben, Lesen,

Quod homo non debet esse contentus auctoritate ad habendum certitudinem alicuius questionis.

⁸⁾ Konrad von Megenberg, *Ökonomik (Yconomica)*, I.2.15 und 21. Hrsg. v. Sabine Krüger. 3 Bde. (MGH Staatsschriften des späteren Mittelalters, 3/1–3.) Stuttgart 1973–1984, hier Bd. 1, 92 u. 101f.; vgl. allgemein Hanns-Peter Bruchhäuser, *Kaufmannsbildung im Mittelalter. Determinanten des Curriculums deutscher Kaufleute im Spiegel der Formalisierung von Qualifikationsprozessen* (Dissertationen zur Pädagogik, 3.) Köln/Wien 1989.

⁹⁾ Vgl. *Christiane Klapisch-Zuber*, *Le chiavi fiorentine de Barbalù: L'apprendimento della letteratura a Firenze nel XV secolo*, in: *Quad. storici* 19, 1984, 765–792.

¹⁰⁾ Das ergibt sich aus c. 7 bzw. 8 des Milione: Marco Polo, *Milione. Le divisa-ment dou monde. Il Milione nelle redazioni toscana e franco-italiana a cura di Gabriella Ronchi*, *Introduzione di Cesare Segre*. Mailand 1982, 9 bzw. 311.

fremde Sprachen und immer wieder Rechnen¹¹⁾ heißen die vor- dringlichsten Lernziele. Lehrlinge sollten *al firtag in husß komyn und in ain kamer sitzind und rechnan. ... Es ist doch den iungen bes- sers den das sig in der stat umb gangind spatzierren*, empfiehlt eine Rekordanz der Großen Ravensburger Handelsgesellschaft von 1479.¹²⁾ Kenntnisse im Latein, der internationalen Verkehrs- und Bildungssprache des Mittelalters, besitzen einen hohen Stellenwert. Man bedient sich ihrer nicht nur aus geschäftlicher Notwendigkeit. Manch ein Kaufmann oder Bankier schreibt Bücher oder leistet sich solche, um in ihnen zu lesen.

II. Verflechtung der kaufmännischen Aktivität mit Wissenschaft

Als Katalysator der Verwissenschaftlichung Europas ist derartige Kaufmanns-Bildung ebenso effektiv wie der scholastische Wissen- schaftsbetrieb. Die „Ars dictandi“ etwa, eine der ältesten abendlän- dischen Wissenschaften, gewinnt bei der anschwellenden Korre- spondenz der Kaufleute an Bedeutung. Bereits früheste Muster- sammlungen des 12. Jahrhunderts enthalten Kaufmannsbriefe.¹³⁾ *Sapere dettare* gilt für den Florentiner Kaufmann des 13. Jahrhun- derts als eine seiner wichtigsten Fähigkeiten¹⁴⁾, von deren Intensität die Anzahl der erhaltenen Briefe zeugt: 5513 Marktbriefe sind von den Messen in Ypern allein aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhun- derts bekannt¹⁵⁾; auf 125 000 Briefe und 575 Rechnungsbücher wird

¹¹⁾ Vgl. *Richard A. Goldthwaite*, Schools and Teachers of Commercial Arith- metic in Renaissance Florence, in: JEEH 1, 1972, 418–433.

¹²⁾ *Aloys Schulte*, Geschichte der Großen Ravensburger Handelsgesellschaft, 1380–1530, Bd. 3, Berlin 1923, S. 153, Nr. 9.

¹³⁾ So etwa in der sog. Jüngerer Hildesheimer Briefsammlung: *Otto Heine- mann*, Hildesheimer Briefformeln des zwölften Jahrhunderts, in: Zs. d. HVf. Niedersachsen 1896, S. 92f., Nr. 9f.; S. 95f., Nr. 13.

¹⁴⁾ Vgl. die anonymen Ratschläge aus Florenz (saec. XIII): *Corti* (Ed.), Con- sigli (wie Anm. 6), 119. – In Deutschland stellen sich die Großkaufleute ge- legentlich ihre Formularsammlungen selbst zusammen: so etwa Marquart Mendel zu Beginn des 15. Jahrhunderts, vgl. *Wolfgang von Stromer*, Ober- deutsche Hochfinanz 1350–1450, 3 Bde. (VSWG, Beihefte, Nr. 55–57.) Wies- baden 1970, hier Bd. 1, 180 Anm. 6.

¹⁵⁾ *Guillaume Des Marez*, La lettre de foire à Ypres au XIIIe siècle. Brüssel 1901, zit. n. *Wim Blokman*s, Das westeuropäische Messenetz im 14. und 15. Jahrhundert, in: Rainer Koch (Hrsg.), Brücke zwischen den Völkern –

die erhaltene Korrespondenz des Francesco Datini aus Prato († 1410) geschätzt.¹⁶⁾ Luca Pacioli erteilt genaue Anweisungen, wie derartige Massen zu ordnen seien¹⁷⁾: „Du sollst diese Briefe entfalten und auf einem kleinen Tisch bis zum Ende des Monats aufheben. Wenn der Monat vorüber ist, so mache einen Bund daraus und lege sie beiseite, nachdem du auf jedem außen hin den Tag geschrieben, an welchem du ihn bekommen und beantwortet hast. Das wirst du alle Monate so machen.“ Weil der Bedarf der Kaufleute an praktischer Wissenschaft und an zupackendem analytischen Denken und – nicht minder wichtig – an den sie vermittelnden Lehrern auf die abendländische Wissenschaft einstürzt, wird auch diese zu immer weiteren und spezialisierteren Leistungen getrieben. Das gilt für andere Disziplinen nicht minder. Ein spiritualistisch denkender Franziskaner-Theologe etwa, Johannes Petrus Olivi, leistet einen entscheidenden Beitrag zur Zinstheorie.¹⁸⁾ Er begreift und würdigt das Prinzip, wonach Zeit Geld ist. Es zu übernehmen, fällt den Kaufleuten nicht schwer. Die Fugger beispielsweise rechnen zu den Geschäftskosten *auch wagnuß und die zeit, die dir das gelt verligt, ee du den retracto darauß pringst.*¹⁹⁾ Ein anderer Theologieprofessor und Minorit, der eben zitierte Luca Pacioli, schreibt den ersten sy-

Zur Geschichte der Frankfurter Messe. 3 Bde. Frankfurt am Main 1991, hier Bd. 1, 37–50, hier 38 f.

¹⁶⁾ Vgl. *Federigo Melis*, *Aspetti della vita economica medievale*. Florenz 1962, 14; zur Intensität des Briefverkehrs: *ders.*, *Intensità e regolarità nella diffusione dell'informazione economica generale nel Mediterraneo e in Occidente alla fine del Medioevo*, in: *Histoire économique du monde méditerranéen 1450–1650. Mélanges en l'honneur de Fernand Braudel*. Vol. 1. Toulouse 1973, 389–424b; zu Datini auch die ältere Darstellung von *Iris Origo*, *The Merchant of Prato. Francesco di Marco Datini*. London 1957 (dt.: ‚Im Namen Gottes und des Geschäfts‘. Lebensbild eines toskanischen Kaufmanns der Frührenaissance. München 1985).

¹⁷⁾ Pacioli c. 35 (wie Anm. 20), übers. *Jäger* 90–1; vgl. Übers. *Penndorf*: Luca Pacioli, *Abhandlung über die Buchhaltung 1494*. Nach dem ital. Orig. von 1494 ins Deutsche übersetzt und mit einer Einleitung über die italienische Buchhaltung im 14. und 15. Jahrhundert versehen von *Balduin Penndorf*. (Quellen und Stud. zur Gesch. der Betriebswirtschaftslehre, 11.) Stuttgart 1933, 147.

¹⁸⁾ Vgl. *Julius Kirshner/Kimberley Lo Prete*, *Peter John Olivi's Treatises on Contracts of Sale, Usury and Restitution: Minorite Economics or Minor Work?*, in: *Quad. Fiorentini per la stor. del pensiero giuridico moderno* 13, 1984, 233–286.

¹⁹⁾ Vgl. *Müller*, *Welthandelsbräuche* (wie Anm. 5), 127 (im Handelsbuch von 1506).

stematischen Abriß der doppelten Buchführung (1494).²⁰⁾ Der gelehrte Bettelmönch als Theoretiker der Hochfinanz – eine durchaus typische Konstellation.

Die Entwicklung zeichnet sich in Italien deutlich früher ab als in Deutschland. Südlich der Alpen wird auch alsbald sichtbar, in welchem hohem Maße Kaufleute sich der Arbeitsteilung zwischen Wissenschaft und Wirtschaft zu bedienen verstehen. Sie regen die gelehrte Auseinandersetzung mit bislang ungewohnter Materie an und fördern, was ihnen nützlich erscheint. Jurisprudenz, *Ars Notaria* und Briefstilllehre verdanken seit ihrer Entstehung im 11. und 12. Jahrhundert den Kaufleuten der oberitalienischen Städte maßgeblichen Anstoß, wie ein Blick in die jeweiligen Spezialschriften, Quaestionensammlungen und „Summen“ oder in die reichen Notariatsakten in Genua seit dem 12. Jahrhundert lehrt. Bereits die ältesten juristischen Glossen zu Justinians „Institutionen“, noch als „vorbolognesisch“ eingestuft, verweisen etwa auf den Weinhandel in Bologna oder Ferrara; die Handschrift bietet übrigens zugleich einen der ältesten Traktate „de numero“, nämlich über den Umgang mit den arabischen Ziffern.²¹⁾ Eine Flut von Prozessen schwappt über das risikoreiche und krisenanfällige Kaufmannsgewerbe. Vertrags-, Genossenschafts-, Versicherungs-²²⁾, Haftungs- oder Warenzeichenrecht²³⁾, auch das Seerecht verschaffen alsbald dem Juristen ein durch Jahrhunderte hindurch zu beackerndes Arbeitsfeld. Der Fernkaufmann ist ohne Jurist nicht mehr denkbar. Als die Florentiner mit dem Sultan Barbay einen Handelsvertrag schließen wollen (1422), schicken sie als ihre Vertreter einen Kauf-

²⁰⁾ *Summa de Arithmetica, Geometria, Proportioni et Proportionalita*. Venedig 1494; vgl. die dt. Übersetzung des Abschnitts über die Buchhaltung: Ernst Ludwig Jäger, Lucas Paccioli und Simon Stevin, nebst einigen jüngeren Schriftstellern über Buchhaltung. Stuttgart 1876, 1–106. Vgl. zusammenfassend: Karl Pribram, *A History of Economic Reasoning*. Baltimore 1983.

²¹⁾ Vgl. Victor Crescenzi (Ed.), *La Glossa di Poppi alle Istituzioni di Giustiniano*. (Fonti per la storia d'Italia, 114.) Rom 1990, S. 556, Nr. 4, 282. Traktat *De numero* findet sich auf Rasur fol. 2v; er gehört seiner Schrift nach ins ausgehende 12. Jahrhundert; vgl. Crescenzi, *Xf*.

²²⁾ Karin Nehlsen-Von Stryk, *Die venezianische Seeversicherung im 15. Jahrhundert*. (Abh. zur Rechtswiss. Grundlagenforsch., 64.) Ebelsbach 1986.

²³⁾ Reinhold Kaiser, *Imitationen von Beschau- und Warenzeichen im späten Mittelalter. Ein Mittel im Kampf um Absatz und Märkte*. in: VSWG 74, 1987, 457–478.

mann, Felice Brancacci, und einen Juristen, Messer Carlo Federighi, nach Kairo.²⁴⁾

Wie verflochten die diversen Disziplinen mit Handel und Bankwesen sind, verdeutliche das typische Beispiel einer Handelsgesellschaft. Im Jahre 1261 gibt ein sienese Kaufmann vor einem Notar in Paris *mea libera et spontanea voluntate et ex certa mea conscientia absque omni dolo* zu Protokoll, gegenüber einem dritten nur auf eigenhändige schriftliche Aufforderung seiner Geschäftspartner aktiv zu werden (*Nisi vos ... per vestras licteras spetiales scriptas de manu vestra et dictorum [sc. sociorum] ... mihi scriberitis*). Er verzichtet ausdrücklich auf jegliche juristische Einrede: *privilegium fori, exceptio doli et non facte promissionis et rei non geste* sowie auf jede andere Rechtshilfe, sei es des kanonischen oder des Zivilrechts.²⁵⁾ Das kurze Schriftstück, denen tausende zur Seite zu stellen wären, spiegelt klar die selbstverständliche Literalität des Fernkaufmanns, sein Angewiesensein auf die Notariatskunst und beide Rechtswissenschaften, schließlich sogar die Beachtung der scholastischen Willenslehre im Handelsgeschäft. Der Fernhandel kommt ohne die genannten Wissenschaften nicht mehr aus, sollen seine Geschäfte wirksam werden. Er wird damit umgekehrt zum wichtigsten Kunden der Gelehrten.

Nach all dem kann es nicht Wunder nehmen, daß – gewiß in reduzierter Form – selbst theologische Interessen unter den Kaufleuten Venedigs oder Pisas anzutreffen sind²⁶⁾; literarische treten frühzeitig hinzu. Gerade im Kaufmannsmilieu finden sich die sprachgewandten Übersetzer philosophischer und theologischer, aber auch anderer Werke aus dem Griechischen oder die Vermittler des wandernden Erzählgutes. Geographie²⁷⁾, Länder- und Warenkunde, die Geschichte, weiterhin die Astronomie und die während des späteren Mittelalters im Ruf seriöser Erfahrungswissenschaft stehende Astrologie genießen die stete Aufmerksamkeit von Kaufleuten. Wetterprognosen etwa oder die Vorhersage über Kriege und Friedens-

²⁴⁾ Vgl. unten S. 296 Anm. 43.

²⁵⁾ Das Notariatsinstrument edierte: *Lodovico Zdekauer*, *Il mercante senese nel dugento*. Siena 1925, app. S. 40 ff., Nr. 1.

²⁶⁾ Vgl. dazu *Peter Classen*, *Burgundio von Pisa. Richter – Gesandter – Übersetzer*. (SB der Heidelberger Akad. d. Wiss., Phil.-hist. Kl., 1974, 4.) Heidelberg 1974, bes. 23 ff.

²⁷⁾ Die beste gegenwärtige Übersicht: *J. Brian Harley/David Woodward* (Eds.), *The History of Cartography*. Vol. 1: *Cartography in Prehistoric, Ancient, and Medieval Europe and the Mediterranean*. Chicago/London 1987.

schlüsse – für Fernkaufleute keine unwichtigen Dinge – fallen in die Kompetenz gelehrter Astrologen.²⁸⁾ Wenn die Kaufleute selbst gewöhnlich auch keine Wissenschaft betreiben, so wissen sie doch von früh an und aus eigener Erfahrung, was diese leistet und wie sie nutzbringend zu verwerten sei.

Vor allem die Arithmetik, eine der sieben freien Künste, hat es den Kaufleuten angetan. Schon früh, seit karolingischer Zeit, spielt der Handel in den mathematischen Beispielsammlungen eine herausragende Rolle²⁹⁾; das setzt sich im späteren Mittelalter unverändert fort. Die Kaufleute lassen sich bald selbst in der Rechenkunst unterweisen; die Investition in den Lehrer ist gering im Vergleich zur Rendite, die sie einbringt, wie der Erkenntnisfortschritt offenlegt, den das Aufkommen der Buchführung seit etwa 1200 und deren fortwährende Verbesserung zu erkennen gibt.³⁰⁾ Sie erlaubt trotz immer komplexerer Geschäftsformen Übersicht und Kontrolle und trägt unmittelbar zur Gewinnsteigerung bei. Das Interesse der Kaufleute beschränkt sich freilich nicht auf die rein rechnerische Ebene. Denn nicht nur, um ihre Konten zu führen, wenden sie sich der Arithmetik zu. *Senno et isciencia*, „Verstand und Wissen“, bedarf es, um in den Algorismus – das Rechnen mit Ziffern – einzudringen, meint vielsagend der älteste bekannte *tractatus Algorismi* in

²⁸⁾ Vgl. *Gustav Hellmann*, Die Wettervorhersage im ausgehenden Mittelalter (XII. bis XV. Jahrhundert), in: Beitr. zur Gesch. der Meteorologie. (Veröff. d. Königl. Preussischen Meteorologischen Instituts, 296.) Berlin 1917, 167–229; *Stuart Jenks*, Astrometeorology in the Middle Ages, in: *Isis* 74, 1983, 185–210.

²⁹⁾ Vgl. die Aufgaben Nr. 5 (S. 47), 6 (S. 47f.), wohl auch 7 (S. 48), 8 (S. 49), 38 (S. 67f.) u. 39 (S. 68) bei *Menso Folkerts*, Die älteste mathematische Aufgabensammlung in lateinischer Sprache: Die Alkuin zugeschriebenen PROPOSITIONES AD ACUENDOS IUVENES. Überlieferung, Inhalt. Kritische Edition. (Österreichische Akad. d. Wiss., Mathem.-Naturwiss. Kl., Denkschriften, 116/6.) Wien 1978; vgl. weiter: *ders.*, Mathematische Aufgabensammlungen aus dem ausgehenden Mittelalter, in: *Sudhoffs Arch.* 55, 1971, 58–75; zur Bedeutung der Beispielsammlungen vgl. auch *Arno Borst*, Das mittelalterliche Zahlenkampfspiel. (Supplemente zu den SB der Heidelberger Akad. der Wiss., Phil.-hist. Kl., 1986, Bd. 5.) Heidelberg 1986, 31 ff.

³⁰⁾ Vgl. *Raymond de Roover*, The Development of Accounting prior to Luca Pacioli according to the Account Books of Medieval Merchants, in: *Ananias C. Littleton/Basil S. Yamey* (Eds.), *Studies in the History of Accounting*. London 1956, 114–174, wiederabgedruckt in: *ders.*, *Business, Banking, and Economic Thought in Late Medieval and Early Modern Europe*. Chicago/London 1976, 119–180.

Volgare aus dem Jahre 1307.³¹⁾ Die Arithmetik „bildet den Verstand und gibt Ansporn, schwierige Aufgaben zu lösen“, sagt Giovanni Rucellai, selbst ein überaus erfolgreicher Kaufmann, Mäzen und Bücherleser, der unter dem Einfluß der Florentiner Humanistenzirkel steht († 1481).³²⁾ Die Mathematik schärft und trainiert demnach das Denken, verleiht ihm Richtung, prägt ihm einen eigentümlichen Charakter auf und läßt den Kaufmann damit an die mannigfachen Schwierigkeiten seines Berufes herantreten. Einen *fantaschtigen kopf* zu haben und *felicht nit vernufft me uff maulla, den sunst uff koffmanßhatz* zu setzen³³⁾, wie die schon einmal zitierte Rekordanz der Großen Ravensburger Handelsgesellschaft im Hinblick auf ihre Lehrlinge formuliert (1479)³⁴⁾, gilt als schlechthin unverzeihlicher Fehler; *dat tût sig nit*.

Die Rechenhaftigkeit der mittelalterlichen Kaufleute mündet ohne Umweg in die Mathematisierung der modernen Welt. Wieder leuchtet die Wechselbeziehung zwischen Wirtschaft und Wissenschaft auf. Die sog. „arabischen“, eigentlich indischen Ziffern etwa, deren Rezeption im Abendland geradezu ein Symbol des Wissenschafts-Fortschritts darstellt, dringen seit dem 12. Jahrhundert (ich übergehe hier ihr kurzes Vorspiel unter Gerbert von Aurillac) über gelehrte Kontakte mit Spanien nach Lateineuropa vor. Im folgenden Saeculum werden ihnen umfangreichere wissenschaftliche Abhandlungen gewidmet. Kaufleute schenken den übersichtlichen Ziffern sofort die gebührende Aufmerksamkeit; sie rezipieren das Rechnen mit ihnen tatsächlich lange, bevor es zu Beginn der Neuzeit seinen endgültigen Siegeszug auch in der Wissenschaft antritt.³⁵⁾ Die älteste hier zu nennende Schrift stammt aus der Feder des berühmtesten Mathematikers der Stauferzeit, des Leonardo Fibonacci aus Pisa. Wohl selbst ein Kaufmannssohn, verfaßt er das erste latei-

³¹⁾ Gino Arrighi, Il primo abaco in volgare italiano (1307), Il Cod. 2236 della Biblioteca Riccardiana di Firenze, in: ASI 143, 1985, 429–435, hier 430.

³²⁾ Zit. n. Michael Baxandall, Die Wirklichkeit der Bilder. Malerei und Erfahrung im Italien des 15. Jahrhunderts. Frankfurt am Main 1984, 122 (engl. Oxford 1972); vgl. Gene Bruckner, Florenz in der Renaissance. Stadt, Gesellschaft, Kultur. Reinbek bei Hamburg 1990 (engl. 1969/1983), vgl. im Index s.n.

³³⁾ D. h. die Vernunft gefälligst nicht mehr aufs Maulen zu richten, statt auf den Gewinn.

³⁴⁾ Schulte, Handelsgesellschaft (wie Anm. 12), Bd. 3, S. 137, Nr. 9.

³⁵⁾ Vgl. Menninger, Zahlwort (wie Anm. 2), Bd. 2, 213 ff., 225 ff., 239 ff.; vgl. oben Anm. 21 zur „Institutionen“-Handschrift aus Poppi.

nische Lehrbuch über den Abacus – was bei ihm das Rechnen mit indischen Ziffern meint – im Auftrag von Venezianer Kaufleuten (1202).³⁶) Ist es gewiß nicht allein Leonardos Verdienst, die neue Rechenweise eingeführt zu haben, so verbreitet sie sich doch vor allem durch ihn unter Kaufleuten wie unter Gelehrten; seine mathematische Aufgabensammlung greift ohnehin fortgesetzt auf Beispiele aus der Welt des Handels zurück. Weitere Autoren folgen bald. Auch Giovanni Boccaccio, einer Kaufmannsfamilie entsprossen, ist Abacist, Rechenmeister, bevor er zum Literaten wird. Die 400 Jahre vom 12. zum 16. Jahrhundert, das den endgültigen Durchbruch der arabischen Ziffern sieht, sind freilich eine lange Zeit. Die Schuld für diese auffallende Retardierung ist wiederum bei den Kaufleuten zu suchen. Denn sie fürchten die Verschreibungen und geradezu Verfälschungen der Rechnungen und Konten, die in Ziffern geführt werden. Allzu leicht wird aus einer 0 eine 6 oder 9! Deshalb verbieten Städte wie Florenz (vgl. den Statuto dell'arte di cambio von 1299) den Gebrauch der Ziffern in den kaufmännischen Hauptbüchern und verlangen die Beibehaltung der gewohnten zwar umständlichen, aber fälschungssicheren Schreibweise.³⁷)

Doch die dem Kaufmann nützlichen Wissensbereiche dehnen sich fortgesetzt aus; sie sprengen den Rahmen der sieben „freien Künste“. Nautik und Navigation, Metallurgie, Hüttenwesen, Geldtheorie oder Politik, um nur einige bei Namen zu nennen, tragen seine Handschrift. Keine vorwissenschaftliche und keine potentiell wissenschaftliche Disziplin bleibt auf Dauer ausgespart. Fernhandel, Unternehmertum und Hochfinanz drängen auf die Verwissenschaftlichung des Abendlandes und beschleunigen sie auf mancherlei Weise und nicht zuletzt dadurch, daß sie die Anwesenheit entsprechender Spezialisten in ihren Städten wünschen, ihnen also Karrieren eröffnen; Gelehrte sind ihre Freunde. Auch in ihre Kon-

³⁶) Die mathematikgeschichtliche Rolle des Leonardí wird heute geringer veranschlagt als früher, vgl. *R. Rashed*, Leonardí Fibonacci et l'algèbre arabe, Vortragsmanuskript des International Seminar of Frederick II. 2ème Séminaire Frédéric II et les savoirs. Erice-Sicily 16–23 sept. 1990; danach ist Leonardí entscheidend abhängig von älteren arabischen Mathematikern, die durch Gerhards von Cremona Übersetzungen gerade bekannt geworden waren. – Vgl. weiter auch die Überarbeitung in den „Regoluzze“ des Paolo dell'Abbaco, die selbstverständlich für Kaufleute verfaßt sind: *Gino Arrighi*, Paolo dell'Abbaco, Regoluzze. Prato 1966.

³⁷) *Menninger*, Zahlwort (wie Anm. 2), Bd. 2, 244.

tore holen sich die großen Handelshäuser gebildete und gelehrte Leute, um sie als Schreiber zu verwenden.³⁸⁾

III. Wirkungen auf den Kaufmann

Der Kaufmann ist von Berufs wegen neugierig, sein Wissenshorizont nie abgeschlossen. *Und es thut not, das der koufman die augn aufihu.* heißt es im fuggerrischen Handelsbuch von 1506.³⁹⁾ Kaufmännische Wißbegier respektiert keine theologischen Vorbehalte gegen den *fürwitz*. Scholastische Skrupel wegen des vom hl. Augustinus und anderen Kirchenvätern verhängten Verdikts gegen die *curiositas*, sei sie „naiv“ oder „sentimentalisch“, plagen sie nicht.⁴⁰⁾ Jedes Mehr an Kenntnissen kann erfolgsentscheidend sein; zu wissen, was jenseits bisheriger Grenzen zu erwarten ist, vermindert das Risiko und steigert die Gewinnchancen, aber erschöpft sich darin noch nicht, da nie vorherzusehen ist, was der Wissenszuwachs tatsächlich einträgt. Die Grenzüberschreitung erscheint lediglich als ein Risiko, wie anderes auch, als ein *abenteur* nach der Diktion der Kaufleute. Hier eine scharfe Trennlinie zwischen innerem Wissensdrang und purem Erwerbssinn zu ziehen, verfehlte die ambivalente Janusköpfigkeit derartiger Neugier. Eine gewisse Fortschritts-Mentalität ist allen diesen Kaufleuten eigen: *blausend im ouch den stob von orren* – empfehlen die Ravensburger zur Erziehung ihrer Lehrlinge – *und nun hertt (Härte) an in zu füß und zû rösß, so spuirnt man bald, ob ainr hinder sich ald für sich wil.*⁴¹⁾

Mitunter bricht sich ein eigentümlicher, nämlich auf Steigerung der Handelsgewinne gerichteter Forscherdrang Bahn. Er läßt Kaufleute oder ihre Agenten zu den gewagtesten Unternehmungen wie

³⁸⁾ Vgl. den Hinweis bei *Wolfgang von Stromer*, Das Schriftwesen der Nürnberger Wirtschaft vom 14. bis zum 16. Jahrhundert. Zur Geschichte Oberdeutscher Handelsbücher, in: Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte Nürnbergs. Hrsg. v. Stadtarchiv Nürnberg. Bd. 2. (Beitr. zur Gesch. und Kultur der Stadt Nürnberg, Bd. 11/2.) Nürnberg 1967, 752–799, hier 768 f.

³⁹⁾ *Müller*, Welthandelsbräuche (wie Anm. 5), S. 205, Nr. 185; vgl. S. 206, Nr. 186 u. Nr. 188; S. 207 f., Nr. 196.

⁴⁰⁾ *Hans Blumenberg*, Der Prozeß der theoretischen Neugierde. Erweiterte und überarbeitete Neuauflage von „Die Legitimität der Neuzeit“. 3. Teil. 3. Aufl. Frankfurt am Main 1984, bes. 122 ff.: B. sieht den Prozeß ganz wissenschaftsimmanent; Kaufleute spielen bei ihm keine Rolle.

⁴¹⁾ Große Relation von 1479, ed. *Schulte*, Handelsgesellschaft (wie Anm. 12), Bd. 3, S. 137, Nr. 9.

die Umrundung Afrikas (1291) aufbrechen, schickt sie auf die Suche nach dem Priesterkönig Johannes (vor allem im 14. Jahrhundert)⁴²⁾ oder treibt sie in die Weiten des Atlantik. Einige Einblicke in politische, kirchliche, religiöse Verhältnisse – etwa bei Muslimen oder Mongolen und nicht nur aus dem kriegsgebeutelten Europa – sind unabdingbar für einen Handel, der weltweit expandiert und zu hohem Risiko bereit ist, das zugleich aber auch kalkulierbar gehalten werden soll. Bevor Felice Brancacci 1422 zu den Verhandlungen mit dem Sultan nach Kairo aufbricht, bestellt er bei Meister Masaccio ein Bild der Madonna, in deren Nimbus spiegelbildlich die arabische Schahâda eingeschrieben ist: *lâ ilâha illâ llâh Muhammadun rasûlu llâh*. „Es gibt keinen Gott außer Gott. Muhammad ist der Gesandte Gottes.“ In Spiegelschrift – denn der Christ Brancacci bekennt sich nicht zum muslimischen Glauben, will ihm vielmehr vorbeugend mit magischen Mitteln die Spitze brechen.⁴³⁾ Er weiß, worauf er sich mit seiner Reise einläßt. „Auf dem Laufenden bleiben“ heißt eine der obersten Maximen eines jeden Handels- oder Bankhauses, deren Realisierungsgrad geradezu als Maßstab für ihre Durchsetzungsfähigkeit gelten kann. Die Geschäftspraktiken müssen sich dynamisch den in rascher Folge wechselnden und sich nie gleich bleibenden Kommunikations- und Handelsbedingungen anpassen, sonst droht der Ruin. Gerade unlängst hat man der Hanse neben primitiver Buchführung „katastrophalen Informationsrückstand“ im Hinblick auf den Geldmarkt bescheinigt, der zu Fehlreaktionen führte und manchen Konkurs verursachte. Auch die schwere Krise, die den Florentiner Tuchhandel in den ersten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts bedroht, wird nicht zuletzt durch mangelnde Information über die gesamteuropäische Marktentwicklung hervorgerufen, durch verbesserte Informationen wenn nicht überwunden, so doch aufgefangen.⁴⁴⁾

Multifaktorelle Wirklichkeitsanalyse wird dem Kaufmann abverlangt. Seine Briefwechsel lassen erkennen, mit welcher Meisterschaft er sie tatsächlich betreibt. „Wer kann die Begebenheiten zäh-

⁴²⁾ Ulrich Knefelkamp, Die Suche nach dem Reich des Priesterkönigs Johannes. Dargestellt anhand von Reiseberichten und anderen ethnographischen Quellen des 12. bis 17. Jahrhunderts. Gelsenkirchen 1986.

⁴³⁾ Dazu Rudolf Sellheim, Die Madonna mit der Schahâda, in: Erwin Gräf (Hrsg.), F Schr. Werner Caskel, Leiden 1968, 308–315. Ich verdanke den Hinweis Frau Silke Ackermann-Glöckner.

⁴⁴⁾ Hanse: Stuart Jenks, War die Hanse kreditfeindlich?, in: VSWG 69, 1982, 305–338, hier 326 f. – Florenz: Bruckner, Florenz (wie Anm. 32), 118 ff.

len“ – so resümiert Luca Pacioli –, „die einem Kaufmann vorkommen zu Wasser und zu Lande, zur Zeit des Friedens und des Überflusses, und zur Zeit des Krieges und der Hungersnot, ferner zur Zeit der Gesundheit und der Seuchen. In diesen Zeiten und Begebenheiten muß er seine Entschlüsse fassen, auf den Märkten sowohl, wie auf den Messen, welche bald in diesem Lande, bald in jener Stadt gehalten werden. Deshalb wird der Kaufmann mit dem Huhn verglichen, welches unter anderen Tieren das wachsamste ist und im Winter und Sommer seine Nachtwachen ohne Aufhören hält.“⁴⁵⁾ Der Kaufmann hat die Lebenswelt als ein Ganzes vor Augen, deren vielfältige Kräfte er planmäßig nach Zeit, Raum und Umständen miteinander in Beziehung setzt, um für den entscheidenden Augenblick seiner Tätigkeit, dem Verkauf auf den Messen, gerüstet zu sein. Die Weltläufe werden ständig mit den Veränderungen des Waren- und Geldmarktes konfrontiert, wobei die Stimmigkeit der Analyse sich an der Skala des Profits gleichsam auf Heller und Pfennig überprüfen läßt. Mit der Versicherung: *darauf mag ainer sein rechnung machen*, werden im Handelsbuch der Fugger besonders verlässliche Daten hervorgehoben.⁴⁶⁾ Ein eigentümlicher Begriff meß- und kontrollierbarer Wirklichkeit ist hier relevant, der gleichfalls auf die Wissenschaften zurückwirkt. Über kurz oder lang wird er sogar an den Universitäten triumphieren, nicht nur auf den Marktplätzen. Heute beherrscht er unser Leben.

Man hat wiederholt gefragt, warum selbst die ockhamistisch angehauchte Physik, obwohl sie doch über tragfähige Methoden und brauchbare Instrumente zur quantitativen Gegenstandsbestimmung verfügt, keine Messungen ausführt.⁴⁷⁾ Die Gelehrten seien – so wird zur Antwort gegeben – an ihrem eigenen Exaktheitsanspruch gescheitert (A. Maier), hätten sich moralische und religiöse Selbstbeschränkung auferlegt (H. Blumenberg).⁴⁸⁾ Erst das 17. Jahrhundert habe den Aufbruch zur messenden Wissenschaft vollzogen. Ihr Fehlen gründe im selbstbestimmten Verzicht auf Neugier und trage damit entscheidend bei zur „Legitimität der Neuzeit“. Das stimmt nur

⁴⁵⁾ C. 4 zit. n. der Übers. von Jäger, Pacioli (wie Anm. 20), 17; vgl. Übers. Penndorf (wie Anm. 17), 94f.

⁴⁶⁾ Z. B. Müller, Welthandelsbräuche (wie Anm. 5), S. 159, Nr. 73 oder Nr. 74 u. ö.

⁴⁷⁾ Vgl. Blumenberg, Prozeß (wie Anm. 40), 151 ff.

⁴⁸⁾ Anneliese Maier, Metaphysische Hintergründe der spätscholastischen Naturphilosophie. Rom 1955, 402, zit. bei Blumenberg, Prozeß (wie Anm. 40), 155; dort auch dessen eigenes Urteil.

zur Hälfte. Denn außerhalb der Theologen-Zirkel sieht es anders aus. Da werden Zeit und Raum oder der Feingehalt der Silber- und Goldmünzen gemessen. Seitdem Hugo von St. Viktor die Unterscheidung zwischen *geometria theorica* und der *geometria practica* einführt⁴⁹⁾, herrscht freilich Arbeitsteilung: allein die Lehre, die Theorie bleibt dem Gelehrten, dem „Geometer, der alle Teile der Geometrie kennt und sie lehrt“, die Praxis indessen, das Messen also, wird den „Vermessern“ (*mensores*) zugewiesen.⁵⁰⁾ Sie aber agieren gewöhnlich und vor allem dort, wo man sie braucht, auf der Erde, nicht unter den Sternen. Gleichwohl wagt sich Peurbach erstmals an den Versuch, Entfernung und Größe des 1456 erscheinenden Halley'schen Kometen zu berechnen. Er sei vom Erdmittelpunkt über 1000 Meilen entfernt, seine Länge betrage mehr als 80 und sein Durchmesser mehr als 4 Meilen; Regiomontanus stellt im Jahre 1472 ähnliche Messungen bei einem der nächsten Schweifsterne an.⁵¹⁾ Der Griff nach den Sternen wird möglich, weil die Ergebnisse auf der Erde immer genauer werden, wie unschwer der Blick auf die Portulankarten des 13. bis 16. Jahrhunderts lehrt. Fernkaufleute nehmen zweifellos lebhaft Anteil am Fortgang der Vermessungskunst. Deren Ziel „Sicherheit in der Größenordnung“ (*certitudo dimensionis*⁵²⁾) kann ihnen nur imponieren. Wie interessiert sie an praktischer Geometrie sein können, verdeutlicht die Handschrift einer frühen französischen *Pratike de geometrie* von etwa 1275, die gemeinsam mit dieser einen volkssprachlichen Algorismus-Traktat überliefert sowie Berechnungen von Währungsrelationen.⁵³⁾ Wohin es führt, ist bekannt: Der Florentiner Paolo dal Pozzo Toscanelli (1397–1482) berechnet die Wegstrecke für die Westfahrt nach China und Indien, längst bevor Kolumbus, von ihm dann angeregt (1474), sie tatsächlich antritt.⁵⁴⁾ Etwa gleichzeitig ent-

⁴⁹⁾ Hugonis de Sancto Victore opera propaedeutica: Practica geometriae. De grammatica, Epitome Dindimi in philosophiam. Ed. Roger Baron. (Publ. in Mediaeval Studies, 20.) Notre Dame 1966, 16.

⁵⁰⁾ Dominicus Gundissalinus, De divisione philosophiae. Ed. Ludwig Baur. in: Beitr. z. Gesch. d. Philos. d. Mittelalters 4, 1903, H. 2–3, 109f.

⁵¹⁾ Vgl. zu beiden: Zinner, Regiomontanus (wie Anm. 3), 36f. u. 206ff.

⁵²⁾ So Gundissalinus, De divisione (wie Anm. 50), 110.

⁵³⁾ Charles Henry, Sur les deux plus anciens traités français d'algorisme et de géométrie, in: Bull. di bibliografia e di stor. delle scienze matematiche e fisiche 15, 1882, 53–70; Victor Mortet, Le plus ancien traité français d'algorisme, in: Bibliotheca Mathematica ser. 3, 1908/09, 60–63.

⁵⁴⁾ Gustavo Uzielli, Paolo dal Pozzo Toscanelli iniziatore della scoperta

wirft der Nürnberger Eberhard Etzlaub die ersten Landkarten, die einen Maßstab enthalten.⁵⁵⁾

Wo ökonomischer Gewinn winkt, da gesellt sich ihm alsbald die theoretische Neugier hinzu, da stoßen Kaufmann und Gelehrter gemeinsam forschend und messend ins Unbekannte vor, wie etwa die portugiesischen Afrika-Expeditionen seit Beginn des 15. Jahrhunderts beweisen. Sollte die Abwehr der theoretischen Neugier, der *vana curiositas* (Johannes Gerson)⁵⁶⁾, durch die Theologen auf derselben Ebene liegen wie das kirchliche Zinsverbot, über das sich die Theoretiker gleichfalls einig sind, auch wenn die Praxis ihnen lebhaft widerspricht? Sollte die Diskriminierung der Wißbegierde keine allgemeine mittelalterliche Geisteshaltung spiegeln, keine generelle Mutlosigkeit und Selbstbeschränkung, wie H. Blumenberg meint, vielmehr deren Gegenteil: den längst vollzogenen Aufbruch zu Regionen, welche dem Glauben gefährlich werden, dem wirtschaftlichen Gewinn aber nutzen? Sollten also die Kaufleute die Neuzeit längst vor den Theologen und Philosophen legitimiert haben? Nicht Respekt vor der göttlichen Maßordnung, sondern die Bereitschaft zum Risiko schränkt freilich die Neugier der Kaufleute ein.

Der sich durch Jahrhunderte erstreckende Austausch-Prozeß zwischen Wissenschaft und Wirtschaft findet in spezifischen Leistungen der Kaufleute und der für sie tätigen Gelehrten seinen Niederschlag. Vorne an stehen die privaten Handelsbücher, welche die Kaufleute oft eigenhändig führen; doch auch jene schon gestreifte Literatur-Gattung der Abacus- und Algorithmus-Traktate rangiert allein ihres Umfangs wegen ganz oben. Adam Rieses Nürnberger Trichter, um wenigstens diesen einen zu erwähnen, ist sprichwörtlich geworden. Kaufmanns-Wissen findet weiter seinen Ausdruck in Portolan-Karten und Atlanten, die konkrete Erfahrungen zur graphischen Abstraktion verdichten und weit über die antiken Vorläufer hinausführen. Auch Wörterbücher wären zu erwähnen wie beispielsweise das älteste deutsch-italienische (1424)⁵⁷⁾ oder der be-

d'America. Florenz 1892; *N. Sumien* (Ed.), *La correspondance du savant florentin Paolo dal Pozzo Toscanelli avec Christophe Colomb*. Paris 1927.

⁵⁵⁾ *Herbert Krüger*. Des Nürnberger Meisters Erhard Etzlaub älteste Straßenkarte von Deutschland, in: *JbFränkLF* 18, 1958, 1–286 u. 379–407.

⁵⁶⁾ Vgl. dazu *Blumenberg*, Prozeß (wie Anm. 40), 158 ff.

⁵⁷⁾ *Oskar Pausch*, Das älteste italienisch-deutsche Sprachbuch. Eine Überlieferung aus dem Jahre 1424 nach Georg von Nürnberg. (Denkschr. d. Öster-

rühmte „Codex Cumanicus“ der Marciana in Venedig mit seiner kumanischen Grammatik und dem lateinisch-persisch-kumanischen Glossar (um 1325/30), schließlich Enzyklopädien, für die neben den Gelehrten der verschiedensten Fakultäten eben gerade Kaufleute frühzeitig Informationen liefern und Interesse bekunden. Ohne das Messen von Zeit, Raum und Richtung kommt kein seefahrender, in Geldgeschäfte involvierter und mit Fristen rechnender Fernkaufmann mehr aus; die dazu benötigten Instrumente, Horologien, Astrolab und Kompaß, und die sich mit ihnen befassenden Schriften finden sich nicht nur regelmäßig in seinem Besitz, sondern verdanken ihm – und nicht nur den Mönchen – entscheidende Förderung. Das Bedürfnis nach Horologien verdeutliche eine kleine Rechenaufgabe des Leonardo von Pisa: „Einer verleiht eine Hypothek von 100 Pfund zu einem Zins von 4 Pfennig pro Pfund und Monat auf ein Haus, aus dem pro Jahr 30 Pfund Miete eingehen. Zu jedem Jahresbeginn soll er mit diesen 30 Pfund die Kapitalschuld von 100 Pfund einschließlich der Zinsen tilgen. Wieviele Jahre, Monate, Tage und Stunden muß er das Haus besitzen, um vier Pfennig pro Pfund und Monat zu verdienen?“ Eine Rechnung also mit Zins und Zinseszins bei einem für damalige Verhältnisse moderaten Zinssatz von 20 % auf – wie sich zeigen wird – Minuten genau. Nach einer Rechenoperation, deren Beschreibung sich über eine Seite hinzieht, steht das Ergebnis fest: 6 Jahre, 8 Tage und $5\frac{13}{29}$ Stunden.⁵⁸⁾

IV. Wirkungen auf die Wissenschaft

Die in der Fremde gesammelten Erfahrungen der Kaufleute münden in den allgemeinen Wissensstrom des Abendlandes. Kein Gelehrter des späteren Mittelalters, der nicht mittelbar oder unmittelbar an ihm partizipierte. Wie es dazu kommt, ist im einzelnen freilich nur schwer zu erfassen. Frühmittelalterliche Autoren verschwenden ihr kostbares Pergament und die Tinte gewöhnlich nicht an Selbstverständlichkeiten, als welche die Kommunikation zwischenreichischen Akad. d. Wiss., Phil.-Hist. Kl., 111; Veröff. d. Hist. Komm., 1.) Wien 1972.

⁵⁸⁾ Leonardos Beispiel findet sich bei *Federigo Melis*, Documenti per la storia economica dei secoli XIII–XVI con una nota di Paleografia Commerciale a cura di Elena Cecchi. (Ist. Int. di stor. econ. „F. Datini“ Prato, Pubbl. ser. I. Documenti I.) Florenz 1972, S. 556, Nr. 199.

schen Kaufmann und Nicht-Kaufmann anzusehen wäre. Sie schützt denn auch eine dichte Mauer aus Schweigen vor den neugierigen Blicken des Historikers, in die der Überlieferungs-Zufall nur selten Breschen schlägt. Die Beispiele der gelehrten Iren Clemens und Cadac-Andreas (?) sowie des illiteraten Norwegers Ohtere müssen deshalb für viele stehen. Clemens und Cadac gelangen im Gefolge bretonischer Kaufleute ins Frankenreich, wo die Wissenschaften seit langem darniederliegen, und ziehen mit ihnen gemeinsam von Markt zu Markt. Laut bieten sie ihre „Ware“, Wissenschaft und Weisheit, feil, bis endlich Karl der Große es vernimmt. Eilends bestellt er die Iren zu sich, überträgt ihnen Klöster, dem Clemens in Gallien, dem Cadac in Pavia, damit sie die Schüler unterwiesen. Es ist – jedenfalls nach dem Geschichtsbild Notkers des Stammlers, dem wir die Anekdote verdanken – der Beginn der karolingischen Renaissance.⁵⁹⁾ Kaufmann und Gelehrter betreten gleichsam Hand in Hand die Bühne abendländischer Wissenschaft – eine prophetische Szene! Ohtere, der Norweger, ist ein reicher Mann. Er besitzt große Rentierherden, streicht hohe Abgaben von den Lappen ein, jagt in großem Stil Walrösser und Walfische und treibt Handel mit ihren Kadavern. Verwertbar ist alles: die Häute, der Tran für die Lampen, die Rippen zum Schiffsbau (als Schiffsrippen geeignet); kostbar wie Elfenbein sind die Zähne. Ohtere ist ein kühner Mann. Er segelt so weit nach Norden, wie noch kein Normanne je vorgezogen ist. Gierig und skrupellos nutzt er seine Chancen. An zwei Tagen erledigt er – so brüstet er sich – mit sechs Leuten 60 Wale, ihrer Rippen und Zähne wegen. Ohtere ist also ein höchst erfolgreicher Unternehmer. An ihn wendet sich König Alfred der Große von England, ein den Wissenschaften aufgeschlossener Politiker, um der Forderung des Kirchenvaters Orosius Genüge zu tun, Europa zu beschreiben, „soweit es der Kenntnis eines Menschen gegeben ist“⁶⁰⁾:

⁵⁹⁾ Zu ihrem Auftreten im Frankenreich: Notker der Stammler, Die Taten Karls des Großen I.1. Hrsg. v. Hans F. Haefele. (MGH Scr. rer. Germ., NS., 12.) Berlin 1959, 1 f.; zur handelsgeschichtlichen Aussage der Stelle vgl. Peter Johannek, Der fränkische Handel der Karolingerzeit im Spiegel der Schriftquellen, in: Klaus Düwel/Herbert Jankuhn/Harald Siems/Dieter Timpe (Hrsg.), Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa. T. 4: Der Handel der Karolinger- und Wikingerzeit. (Abh. d. Akad. d. Wiss. in Göttingen, Phil.-hist. Kl., 3. Folge, Nr. 156.) Göttingen 1987, 7–68, hier 27.

⁶⁰⁾ Pauli Orosii Historiarum adversum paganos libri VII. Ed. Karl Zangemeister. Wien 1882, 21: *in quantum cognitioni hominis conceditur*: Alfreds alt-

über die vom König betriebene Orosius-Übersetzung münden Ohteres Fahrten somit in den Wissensschatz des Abendlandes und bereichern ihn um die ausführlichste und älteste Beschreibung des europäischen Nordens, die es bis dahin überhaupt gibt. Erst im 11. Jahrhundert wird der Bremer Domscholaster Adam aufgrund vergleichbarer Wissensquellen ein ähnlich ausführliches Bild zeichnen.

Nur ein Gelehrter des späteren Mittelalters sei hier bei Namen genannt, Roger Bacon. Er beruft sich zwar nicht speziell auf Kaufleute, aber er spricht das Erkenntnisprinzip aus, auf das es ankommt. „Man weiß nichts über die Dinge der Welt, solange man keine Kenntnisse der Orte besitzt, an denen sie sich befinden... Denn der Unterschied der Orte bedingt den Unterschied der Dinge, und zwar der natürlichen so sehr wie der moralischen und gelehrten“.⁶¹⁾ „Man stößt auf viele Schriften“ – Bacon verweist namentlich auf Plinius und des Ptolemaeus „Almagest“, zu seiner Zeit anerkannte Autoritäten –, „die mehr das Gerücht als die Erfahrung zu Urhebern haben. Deshalb greife ich auf solche Autoren zurück, welche die Orte dieser Welt zum großen Teil bereisten“; namentlich nennt Bacon seinen Ordensbruder Wilhelm Rubruck.⁶²⁾ Freilich befolgt er selbst seine eigene Maxime nur unvollkommen, wie es überhaupt noch Jahrhunderte dauern wird, bevor sich die Erfahrungswissenschaft an den Hohen Schulen durchsetzen wird.

Die lateinischen Kolonien am Bosphorus oder in der Levante, aber auch die Heimathäfen im Westen und die großen Handelsmessen sind geradezu lebende Nachschlagewerke über den nahen und fernen Orient, über die ganze Welt. In Genua gäbe es fast keine Familie von Adel oder Vermögen, deren Angehörige nicht Beziehungen nach Alexandria in Ägypten unterhielten, behauptet Guillelmus Adae, ein Orient-erfahrener Bischof zu Beginn des 14. Jahrhunderts.⁶³⁾ Johannes von Montecorvino, später der erste lateinische Erzbischof Pekings, wird selbstverständlich von einem Kaufmann, Pietro de Lucalongo, nach China geleitet (1289/91) und von ihm in

englische Übersetzung: *The Old English Orosius*. Ed. *Janet Bately*. (Early English Text Society, 2nd Ser., 6.) London/New York/Toronto 1980, 12: *swa micel swa we hit fyrmest witon*. Ohtere: ebd. 13–16, hier 15,5; die erwähnte Walfischjagd dürfte Übertreibung sein.

⁶¹⁾ *The „Opus Maius“ of Roger Bacon*. Ed. *John Henry Bridges*. Vol. 1. Oxford 1897, 300f.

⁶²⁾ Ebd. 304f.

⁶³⁾ So Guillelmus Adae, in: *Recueil des Historiens de la Croisade. Documents arméniens*. Vol. 2. Paris 1906, 525f.

Khan Baliq (Peking) mit einem Grundstück beschenkt, um eine Kirche zu errichten. Der katalanische Weltatlas von 1375 – das erste Kartenwerk, das halbwegs zutreffend die ungeheuren Größenunterschiede zwischen Europa und Asien zu berücksichtigen trachtet – zeichnet im Norden Asiens eine Karawane ein und verrät damit die Herkunft seines Wissens: *aquesta caraiana es partida del imperio de sarra [Sarai] per anar al catayo*.⁶⁴⁾ In den Handelszentren bündelt sich das Wissen über Wege, Waren und Menschen, über Länder und Sitten in der Fremde, hier konzentriert sich eine neuartige Welt-offenheit und diesseitige Interessiertheit, die überall dorthin ausstrahlt, wohin die jeweiligen Handelsbeziehungen reichen. In Venedig und Genua sollten Hochschulen für Missionare eingerichtet werden, fordert Ramon Lull, weil deren Bürger sich mehr unter Sarazenen und Tartaren aufhielten als andere.⁶⁵⁾ Regiomontanus wählt ganz bewußt Nürnberg, um sich niederzulassen, weil die Stadt ein wirtschaftlicher Mittelpunkt Europas sei.⁶⁶⁾ Doch findet das fernhändlerische „Welt-Wissen“ auch ohne solche räumliche Nähe der Institutionen zu den Kaufleuten Eingang auf die hohen Schulen des Abendlandes und in das allgemeine Bewußtsein der Europäer. Marco Polos bewunderter „Milione“ verbreitet sich bekanntlich nicht von einer Missionsschule, sondern vom Gefängnis in Genua aus in die europäischen Bibliotheken⁶⁷⁾ und landet schließlich auch in der Kapitänskajüte des Christoph Columbus.⁶⁸⁾ Freilich, Marcos Bericht ist in seiner „Geschwätzigkeit“ für europäische Kaufleute eher untypisch, da sie ihr Wissen gewöhnlich geheim halten und nicht in die Welt posaunen, es allenfalls und auch dann nur selektiert ihren intimen Geschäftsbüchern anvertrauen. Von Pietro de Lucalongo, dem Zeitgenossen der Polos in Peking, hat sich denn bislang auch keine Zeile finden lassen; was über ihn bekannt ist, wird den Briefen des Missionars, eben des Johannes de

⁶⁴⁾ Zwei Editionen sind gleichzeitig erschienen: Atlas Catalan. Hrsg. u. komm. v. Georges Grosjean. Zürich 1977; sowie hrsg. u. übers. v. Hans-Christian Freiesleben. Stuttgart 1977.

⁶⁵⁾ Vgl. sein Gutachten *Quomodo Terra Sancta recuperari potest*, in: Lull, Opera Latina. Vol. 3. Palma de Mallorca 1954, 93–112, hier 103.

⁶⁶⁾ Vgl. Zinner, Regiomontanus (wie Anm. 3), 165.

⁶⁷⁾ So etwa in die Studierstube des Martin Behaim; vgl. die Inschrift auf dem Südpol seines Globus: *Solchs alles mit Fleiß ausgezogen aus den püchern tholomei pliny straboni und marcko polo vnd also zusammen gefücht alles Meer und ertrich...*

⁶⁸⁾ Marco Polo, Milione (wie Anm. 10), hier c. 1. S. 4.

Montecorvino, verdankt. Auf regelrechte Wirtschaftsspionage müssen sich die Venezianer, Genuesen und andere im 15. Jahrhundert verlegen, wollen sie den Portugiesen wenigstens die eine oder andere geographische Kenntnis entreißen⁶⁹⁾, so geheim wird zunächst das neue Wissen gehalten.

V. Verhalten

Hervorragend geschult, weltgewandt und polyglott, mit kontrolliertem Wissen und berechnender Vernunft gerüstet, stellen sich die abendländischen Kaufleute den Herausforderungen des Fernhandels, dem Wettbewerb untereinander auf den einheimischen Märkten und in der übrigen Welt. Gerade hier haben sich ihre Fähigkeiten zu bewähren. Was es bedeutet, lehrt der Orienthandel der Lateiner. Die Griechen sind spätestens seit dem vierten Kreuzzug und der Eroberung von Konstantinopel (1204) nicht mehr ihre wichtigsten Handelspartner. Mongolen und Sarazenen treten an ihre Stelle; einige christliche Genuesen segelten gar unter Mohammeds und des Sultans Flagge, klagt der schon einmal zitierte Guillelmus Adae.⁷⁰⁾ Man hat sich also flexibel und höchst erfolgreich an die fremden Sitten und Völker angepaßt, besser jedenfalls als umgekehrt die Griechen oder Muslime an die lateinischen Christen.

Die Folgen derartiger Flexibilität seien nur an einem Beispiel verdeutlicht. Die mittelalterlichen Kaufleute investieren, unempfindlich gegen allgemeine gesellschaftliche Konsequenzen, in die gewinnträchtigsten Handelsgüter, in Sklaven und Waffen. Die Kreuzzüge bilden einen verräterischen Rahmen. Ohne die Pisaner Flotte wäre deren erster gescheitert; als dann 200 Jahre später die italienischen Seekommunen die Kreuzfahrerstaaten fallen lassen, weil ihre Geschäfte auch ohne Kreuzfahrer blühen, geht das Heilige Land den Europäern tatsächlich wieder verloren. „Falsche Christen“, „Diener der Hölle“, die diese lateinischen Händler seien, exportierten sie Roheisen und Waffen, Schwerter, Lanzen, Pfeile, Helme und Panzer, die dann gegen Christen gerichtet würden, dazu Holz für Kriegsschiffe und Geschütze, endlich auch Lebensmittel in den

⁶⁹⁾ Vgl. den Überblick bei *Günther Hamann*, Der Eintritt der südlichen Hemisphäre in die europäische Geschichte. Die Erschließung des Afrikaweges nach Asien vom Zeitalter Heinrichs des Seefahrers bis zu Vasco da Gama. (SB d. Österreichischen Akad. d. Wiss., Phil.-Hist. Kl., 260.) Wien 1968.

⁷⁰⁾ Guillelmus Adae (wie Anm. 63), 525.

Nahen Osten zu den Muslimen, vom Sklavenhandel ganz zu schweigen; sie durchbrächen somit das von der einzigen internationalen Instanz der damaligen Zeit, dem Papst, der ganzen Christenheit verordnete Embargo gegen die Araber. So wettet zu Beginn des 14. Jahrhunderts Guillelmus Adae, weil er lieber die Rückeroberung des Heiligen Landes sähe, den Krieg also, als den durch die Waffenlieferungen damals tatsächlich erleichterten Frieden.⁷¹⁾ Umsonst! Palästina bleibt in der Hand der Muslime, während die Orient-Geschäfte der Lateiner besser denn je florieren. Die Entwicklung stellt ihrer praktischen Vernunft ein gutes Zeugnis aus: Bei geringem Aufwand und vermindertem Risiko erzielen sie größten Gewinn.

Was ließe sich gegen die Kaufleute auch unternehmen, solange selbst die drakonischsten Strafen lediglich an einem Symptom, den Handelswaren, laborieren und nicht bei der Ursache ansetzen, dem mit menschlichen Bedürfnissen kalkulierenden Interesse als der allgemein herrschenden Haltung? Jedes Embargo scheitert damals an der unentwirrbaren gesellschaftlichen Verflechtung von Fernhandel, materieller und geistiger Kultur, dem Nachfrageverhalten der Gesamtheit und dem allgemeinen Geldbedarf, der keinen Moralisten verschont. Wirtschaftliche und politische Konkurrenz (etwa der italienischen Seekommunen, aber auch der weltlichen und geistlichen Fürsten untereinander) trägt das Ihre zum Verbund wechselseitiger Abhängigkeiten bei. Kein König oder Papst, kein Gelehrter oder Bettelmönch agiert noch unabhängig von Nah- und Fernhandel, von den Kapitalströmen oder der Hochfinanz. Bestenfalls verlagert sich der inkriminierte Handel auf andere Wege oder entwickelt raffiniertere Strategien seiner Rechtfertigung als bisher. Vor allem Juristen und Theologen wären dafür zu bemühen. Doch schon Guillelmus Adae ruft vergebens die Staatsgewalt auf den Plan, indem er vorschlägt, die unrecht erworbenen Kaufmannsvermögen zu beschlagnahmen und die Schuldigen mit Landesverweisung zu bestrafen. Selbst der schärfste Kritiker Genueser oder Venezianer Handelspraktiken steht nicht über dem System, sondern lebt und denkt in ihm.

Überhaupt – das Kapital. *Non olet*, beschwichtigt das antike Sprichwort, doch rümpft man die Nase. In der Tat, niemand rückt im späteren Mittelalter der Hölle so nahe wie der erfolgreiche Kaufmann und Bankier. „Gewinn ist das Ziel des Handels“ und in sich

⁷¹⁾ Ebd. 523.

selbst unmoralisch und sündhaft, lehrt beispielsweise der hl. Thomas von Aquin.⁷³⁾ Die Zinsnahme verstößt „gegen die Natur“, heißt es bei Konrad von Megenberg in Anlehnung an Aristoteles; den Zinsnehmer vergleicht er mit dem Krokodil, das heimtückisch zu ruhen scheint, bevor es seine Beute verschlingt.⁷⁴⁾ Mehr oder weniger raffinierte Umgehungs-Geschäfte werden nötig, um das Gewissen der Geldleute zu beruhigen. Doch dieses hört nimmer auf zu schlagen. Als 1348 im Friaul die Erde bebt, erwarten erschrockene Bankiers den Jüngsten Tag und beginnen, ihren Schuldnern die Zinsen zurückzuzahlen; reinen Gewissens will man vor den himmlischen Richter treten. Als die Erde nach Wochenfrist immer noch steht, werden die Zahlungen eingestellt.⁷⁴⁾ Betrugs-Vermutung gehört schlechthin zum Berufs-Image der Handelsgewinnler. Keiner bedarf also der Rechtfertigung so sehr wie diese. Die Wirkung auf die geistige und materielle Kultur Lateineuropas ist kaum zu überschätzen: Die Erörterungen über gottlosen Gewinn und gerechten Preis⁷⁵⁾, über Wucher und Zinsverbot oder allgemein über betrügerische Machenschaften der Kaufleute füllen Bibliotheken; Generationen von Juristen, Theologen, Predigern, Beichtvätern, aber auch von Papierproduzenten und Schreibern verschaffen sie Arbeit und Auskommen, viel Rhetorik und unendlicher Scharfsinn werden aufgewandt, wesentliche Kernsätze der abendländischen Ethik formuliert, Tausende von Seelenmessen zelebriert, Tonnen von Kerzen-

⁷³⁾ Summa Theolog. II II q. 78 art. 4 resp. Die sedes materiae bei den Kanonisten findet sich bei Gratian dist. 47 und causa 14 und in X 5.19, dazu X 3.17.1; Einschärfungen: in VI 5.5 und in den Clem. 5.5. Oft kommentiert sind auch die Sentenzen des Petrus Lombardus (hier: 3.37.3). – Zur Wucher-Praxis vgl. zuletzt: *Hans-Jörg Gilomen*, Wucher und Wirtschaft im Mittelalter, in: *HZ* 250, 1990, 265–301.

⁷⁴⁾ *Yconomica* I.4.18. Ed. *Krüger* (wie Anm. 8), 347, 19 ff. und 350, 3.

⁷⁴⁾ *Cronica di Giovanni Villani* XII, 124. Ed. *Francesco Gherardi Dragomanni*. Vol. 4. Florenz 1861, 183–185; ausgewertet von *Arno Borst*. Das Erdbeben von 1348. Ein historischer Beitrag zur Katastrophenforschung, in: *HZ* 233, 1981, 529–569, hier 538.

⁷⁵⁾ *John T. Noonan*, *The Scholastic Analysis of Usury*. Cambridge, Mass. 1957; *John Wesley Baldwin*, *The Medieval Theories of the Just Price*. Romanists, Canonists, and Theologians in the Twelfth and Thirteenth Centuries. (Transactions of the American Philosophical Soc., NS., 49/4.) Philadelphia 1959; *Amleto Spicciiani*, *La mercatura e la formazione del prezzo nella riflessione teologica medievale*. (Ac. Nazionale dei Lincei, Mem. Classe di scienze morali, storiche e filologiche, ser. 8, Vol. 22/3.) Rom 1977, 127–293. Vgl. auch *Jean Ibanès*, *La doctrine de l'Église et les réalités économiques au XIII^e siècle*. Paris 1967.

wachs geopfert. Kirchen und fromme Stiftungen verdanken den diskriminierten Gewinnen ihre Existenz: seelische Erschütterungen, fromme Konversionen, anerkannte Heiligkeit sind ihre Folge. Der hl. Franziskus beispielsweise beginnt seine Karriere als Kaufmannssohn, der das Geld seines Vaters veruntreut, indem er, statt Geschäfte zu treiben, eine Kirche – seine Portiuncula – restauriert. Bis zur Paradoxie gesteigert erscheint die Wechselseitigkeit des Handelns. Kaufleute liefern das Wachs, aus dem jene Kerzen gezogen werden, die sie dann spenden, um für die Gewinne zu büßen, die sie nicht zuletzt im Wachshandel machten. Die Rechtsprofessoren des 12. und 13. Jahrhunderts scheffeln Geld, nicht nur aus den Studiengebühren und überteuerten Gutachten, sondern aus Darlehensgeschäften, die sie so nebenbei tätigen; aber sie zittern vor dem Jüngsten Gericht, wo sie fürchten, daß ihnen jene Normen vorgehalten werden, die sie an den Hohen Schulen formulieren und lehren.⁷⁶⁾ Die Urteile, was rechtens, was gottlos und unrecht sei, klaffen weit auseinander, aber sie ernähren gerade dadurch – und nicht einmal schlecht – ihre Urheber, die – nebenbei bemerkt – oftmals die leiblichen Verwandten der Kaufleute sind. Den Handels- und Zins-Gewinn zu diskreditieren, ist so gewinnträchtig wie der Handel selbst, nur fallen die Gewinnspannen bescheidener aus, gelten aber nicht als verrucht. Wirtschaft, Wissenschaft und Religion, Ethik und Recht, Geld und Moral bilden von Anfang an, seit dem 11. und 12. Jahrhundert, wenn nicht schon früher, einen Systemverbund, der schließlich noch die Historiker und Soziologen unserer Tage einbezieht, insofern sie den skizzierten Zusammenhang und seine Wirkungen fortgesetzt erforschen und davon leben.

Die Wirtschaft heizt die Dialektik an, wie sie die Frömmigkeit hervorlockt; und diese beiden setzen jener, der Wirtschaft, zu. Die Art, sich wissenschaftlich mit praktischen Problemen zu befassen, ändert sich mehr oder weniger unmittelbar unter dem Eindruck der Handels- und Geldgeschäfte. Die Lehren von der Arbeit, vom freien

⁷⁶⁾ Zu den Geldgeschäften der Juristen vgl. *Johannes Fried*, Vermögensbildung der Bologneser Juristen im 12. und 13. Jahrhundert, in: *Università e società nei secoli XII–XVI. Atti del nono Convegno Internazionale di studio tenuto a Pistoia nei giorni 20–25 sett. 1979.* (Centro Italiano di Studi di storia e d'arte Pistoia.) Pistoia 1983, 27–55. Zur Ethik: *Winfried Trusen*, Spätmittelalterliche Jurisprudenz und Wirtschaftsethik dargestellt an Wiener Gutachten des 14. Jahrhunderts. (VSWG, Beihefte, Nr. 43.) Wiesbaden 1961.

Willen oder vom Geld⁷⁷⁾ sind betroffen, auch jene von der „Ökonomie“ und der „Politik“. Illustre Namen sind zu nennen: Theologen wie Thomas von Aquin, Johannes Duns Scotus, Johannes Buridan oder Johannes Gerson, Kanonisten wie der Kardinal Hostiensis⁷⁸⁾, Legisten wie Bartolus und Baldus⁷⁹⁾, um nur einige anzuführen. Auch Konrad von Meigenberg wendet sich dieser Thematik zu; in seiner „Yconomica“ bietet er eine kurz gefaßte Lehre vom Warentausch (Ware gegen Ware, Ware gegen Geld, Wertpapier gegen Geld), eine regelrechte, sehr frühe Handelslehre.⁸⁰⁾ Wer im 15. Jahrhundert als Moraltheologe etwas auf sich hält, hat einen „Tractatus de contractibus“ zu schreiben, eine systematische Untersuchung über Kaufverträge.⁸¹⁾ Die Rezeption der aristotelischen Ethik und Politik seit dem 13. Jahrhundert erschließt also den Wissenschaften neue, bislang ausgesparte Bereiche des praktischen Lebens, deren Zuständigkeit dem Kaufmann (im weitesten Sinne des Wortes) obliegt.

VI. Buchmarkt und Buchmesse

Höhepunkt kaufmännischer Aktivität im Mittelalter sind die großen Handelsmessen. Auf ihnen hat sich der Kaufmann zu bewähren, auf ihnen beweist er, was er zu leisten vermag. Sie sind damit – was nach dem zuvor Gesagten nicht weiter verwundert – eine Drehscheibe von Wissen und Können der gesamten Kultur. Damit wächst ihnen eine Bedeutung zu, die ihnen in antiker Zeit noch abging. Neben und mit Getreide, Stockfisch, orientalischen Gewürzen, neben und mit chinesischer Seide, indischen Perlen oder Edel-

⁷⁷⁾ Zusammenfassend (aber nicht unumstritten): *Raymond De Roover*, La pensée économique des scolastiques. (Conférence Albert-Le-Grand 1970.) Montreal/Paris 1971; vgl. dazu *Julius Kirshner*, Les travaux de Raymond de Roover sur la pensée économique des scolastiques, in: *Annales* 30, 1975, 318–338.

⁷⁸⁾ *John Gilchrist*, The Church and Economic Activity in the Middle Ages, London 1969.

⁷⁹⁾ Vgl. *De Roover*, Pensée (wie Anm. 77), 26ff.; vgl. *ders.*, San Bernardino of Siena and Sant'Antonio of Florence, the Two Great Economic Thinkers of the Middle Ages, Boston 1967.

⁸⁰⁾ *Yconomica* I.4.14–19. Ed. *Krüger* (wie Anm. 9), 338–352.

⁸¹⁾ Vgl. *Hugo Ott*, Zur Wirtschaftsethik des Konrad Summenhart (* ca. 1455, † 1502), in: *VSWG* 53, 1966, 1–27, bes. 2 Anm. 5 die Liste der einschlägigen Autoren, auf die Summenhart, einer der führenden spätscholastischen Theologen in Tübingen, sich beruft.

steinen werden in Form von Waren und Informationen Wissen und Ideen zu Märkte getragen. Die Handelsmessen vermitteln auch diese einem breiteren Empfängerkreis. Die Humanisten sind sich derartiger Zusammenhänge durchaus bewußt; der Behaim-Globus etwa beschreibt detailliert den Weg orientalischer Gewürze von Java Maior über insgesamt zwölf Zwischenstationen nach Frankfurt oder Brügge und von dort weiter nach England und Frankreich und schließlich zum Endverbraucher; überall sei Zoll zu bezahlen, weshalb die Gewürze „bei uns“ so teuer wie Gold seien. Behaim beruft sich ausdrücklich auf die *wortt mister bartolomei florentini der aus indien kommen was anno 1424 und eugenio den vierten babst zu venedig erzelt was er in 24 jaren in orienten gesehen und erfahren hat.*⁸²⁾

Mittelalterliche Gelehrte lassen sich indessen selten auf den Messen nachweisen, was nicht heißt, daß sie diese meiden. Das Gegenteil dürfte der Fall sein. Immerhin besucht wahrscheinlich – wie gleich zu zeigen ist – Enea Silvio Piccolomini die Frankfurter Bartholomäusmesse im Hochsommer 1454 und ersteht aus analogem Anlaß Konrad Peutinger die jüngsten Schriften des Erasmus von Rotterdam (1529).⁸³⁾ Es kommt gewiß nicht von ungefähr, daß sich die „*Studia humaniora*“ gerade an einigen großen Handelsorten – zu denken wäre etwa an Florenz oder Nürnberg – frühzeitig etablieren. An einem Beispiel soll der hier angesprochene Zusammenhang weiter verdeutlicht werden, an der Bedeutung der Frankfurter Messe als Buchmarkt und näherhin für die Ausbreitung der Reformation in Deutschland.⁸⁴⁾ Die Perspektive verschiebt sich dabei von den Menschen zu den Waren.

Bücher sind zwar mit dem Aufschwung der Wissenschaften im hohen Mittelalter wieder zur Handelsware geworden, wie sie schon in der Antike waren. Bologna, Paris, Montpellier, durchweg Universitätsstädte, werden Zentren frühen Buchhandels, der sich im 15. Jahrhundert stärker ausweitet.⁸⁵⁾ Die teuren Handschriften wer-

⁸²⁾ *Fried* (Hrsg.), Frankfurter Messe (wie Anm. 1), S. 22–25, Nr. 15 mit Abb. 5 u. 6.

⁸³⁾ Vgl. ep. 2153 des Erasmus. Ed. *P. S. Allen/H. M. Allen/H. W. Garrod*, *Opus epistolarum Des. Erasmi Roterodami*. 12 Vols. Oxford 1906–1958, hier Vol. 8, 141 f. Es handelt sich um die *Vidua christiana* und *Responsio ad-versus febricitantis libellum*.

⁸⁴⁾ Eine anregende Vergleichsstudie: *Arnold Esch*, Über den Zusammenhang von Kunst und Wirtschaft in der italienischen Renaissance, in: *ZHF* 8, 1981, 179–222.

⁸⁵⁾ Als knappe Übersicht: *Hans Widmann*, Geschichte des Buchhandels vom

den freilich nie Massenartikel; auf den großen Handelsmessen sucht man sie gewöhnlich vergebens.⁸⁶⁾ Immerhin erwirbt Gerhard Groote, der Begründer der „Devotio moderna“, vorzugsweise auf der Frankfurter Messe jene Bücher, die seine „Brüder vom gemeinen Leben“ abschreiben und verkaufen.⁸⁷⁾ Im Kaufhaus auf dem Malzbüchel zu Köln stundet man einigen Händlern die fällige Akzise, so dem Peter von Bacherach von 39 *stuck boecher*, dem Arnt Salmonster von 5 *gebunt boecher* und dem Coinrad Hoimberg von 1 *pack boecher*.⁸⁸⁾ Derartige Sortiments sind für Handschriften durchaus beachtlich, in absoluten Zahlen aber doch klein. Das ändert sich erst, als mit der Ausbreitung der Papiermühle der Beschreibstoff erschwinglich wird und mit der Erfindung des Buchdrucks ein neuer, auf breite Vermarktung seiner Ware angewiesener Berufsweig entsteht.⁸⁹⁾

Ein unscheinbares Brieflein von unschätzbarem Wert wirft Licht auf diesen Vorgang. Enea Silvio Piccolomini, damals (1455) noch kaiserlicher Sekretär, berichtet darin dem spanischen Kardinal Juan de Carvajal von einem „erstaunlichen Mann“ und seinem neuartigen Warenangebot, das er wahrscheinlich auf der Frankfurter Herbstmesse des vergangenen Jahres unterbreitete und das anscheinend schon „vor seiner Fertigstellung von Käufern vorgemerkt wurde“, so daß man jetzt schwerlich noch etwas aufreiben könne:

Altertum bis zur Gegenwart. Die Entwicklung in Umrissen auf Grund der Darstellung v. Ernst Kuhnert. Wiesbaden 1952, vgl. weiter *Antonio Perez Martin*, Büchergeschäfte in Bologneser Regesten aus den Jahren 1265–1350, in: *Ius Commune* 7, 1978, 7–49; *Paul Lehmann*, Konstanz und Basel als Büchermärkte während der großen Kirchenversammlungen, in: ders., *Erforschung des Mittelalters. Ausgewählte Abhandlungen und Aufsätze*. Leipzig 1941, 253–280; *Rudolf Hirsch*, *Printing, Selling and Reading 1450–1550*. 2. Aufl. Wiesbaden 1974; *Elisabeth L. Eisenstein*, *The Printing Press as an Age of Change. Communications and Cultural Transformations in Early-modern Europe*. 2. Vols. Cambridge/London/New York/Melbourne 1979.
⁸⁶⁾ Vgl. noch immer *Albrecht Kirchoff*, *Die Handschriftenhändler des Mittelalters*, ND der zweiten Ausgabe von 1853 (zusammen mit) *ders.*, *Weitere Beiträge zur Geschichte des Handschriftenhandels im Mittelalter*, ND der Ausgabe von 1855. Osnabrück 1966.

⁸⁷⁾ *Wilhelm Wattenbach*, *Das Schriftwesen im Mittelalter*. 3. Aufl. Leipzig 1896, 454, 590; vgl. allgemein zum Handschriftenhandel auf den Messen Nördlingen und Frankfurt im 15. Jahrhundert: *Kirchoff*, *Handschriftenhändler* (wie Anm. 86), 120ff.

⁸⁸⁾ *Bruno Kuske* (Hrsg.), *Quellen zur Geschichte des Kölner Handels*. Bd. 3. Bonn 1923, S. 44, Nr. 1 (1473); S. 67, Nr. 1 (1469?); S. 90, Nr. 1 (1479).

⁸⁹⁾ Vgl. *Hirsch*, *Printing* (wie Anm. 85), *passim*.

von Gutenberg nämlich (oder Fust?) und seiner 42zeiligen Bibel. 158 oder gar 180 Exemplare seien „in höchst sauberer und korrekter Schrift“ hergestellt, mühelos könne man sie „ohne Brille“ lesen.⁹⁰⁾ Seit ihrer Entstehung etabliert sich also die Schwarze Kunst auf der Frankfurter Messe. Peter Schoeffer, der Schwiegersohn Fusts⁹¹⁾, Anton Koberger, dem auf der Ostermesse 1478 seine Bücher beschlagnahmt werden, Johann Amerbach – übrigens ein „magister artium“ von Paris – oder Johann Froben, um nur die bekanntesten Druckherren bei Namen zu nennen, erscheinen hier regelmäßig; Venezianer Buchhändler sind seit 1483 bezeugt.⁹²⁾ Das Rechnungsbuch des Speyrer Druckers und Buchhändlers Peter Drach gestattet genauere Einblicke; es zeigt ihn ständig auf der Frankfurter Messe oder dem Leipziger Jahrmarkt.⁹³⁾ Hier und auf den Messen zu Amsterdam, Straßburg, Nördlingen, Halberstadt oder in Vorbereitung auf sie tätigt er seine großen Geschäfte.⁹⁴⁾ Für Jahrhunderte wird es so bleiben; das Lesepublikum wächst und findet ein neues Zentrum. Literarische, gelehrte oder religiöse Trendwenden sind fortan hier zuerst zu spüren. *Mappae mundi*, d. h. wahrscheinlich die Ulmer „Kosmographie“ des Ptolemäus, werden über die Handelsmessen verteilt und überschütten die Käufer mit ihrem neuen Weltbild.⁹⁵⁾ Auch düstere Moden setzen sich von Frankfurt aus durch. Das Anschwellen der Hexenverfolgungen gegen Ende des 15. Jahrhunderts ist teilweise eng verknüpft mit der Ausbreitung einschlägiger Druckwerke

⁹⁰⁾ *Erich Meuthen*. Ein neues frühes Quellenzeugnis (zu Oktober 1454) für den ältesten Bibeldruck. Enea Silvio Piccolomini am 12. März 1455 aus Wiener Neustadt an Kardinal Juan de Carvajal, in: Gutenberg-Jb. 1982, 108–118.

⁹¹⁾ Vgl. *Hellmut Lehmann-Haupt*, Peter Schoeffer of Gernsheim and Mainz. With a List of His Surviving Books and Broadsides. Rochester, N. Y. 1950, 85–106.

⁹²⁾ Vgl. die knappe Übersicht bei *Alexander Dietz*, Frankfurter Handelsgeschichte. Bd. 3. Frankfurt am Main 1921, 6ff.

⁹³⁾ *Ferdinand Geldner*, Das Rechnungsbuch des Speyrer Druckherrn, Verlegers und Großbuchhändlers Peter Drach mit Einleitung, Erläuterungen und Identifizierungslisten, in: Arch. f. Gesch. d. Buchwesens 5, 1964, 2–196.

⁹⁴⁾ Das wird besonders deutlich am Beispiel des Nürnberger Buchführers Wilhelm Ruscher; vgl. *Geldner*, Rechnungsbuch (wie Anm. 93), 72f., oder auch am Beispiel des Johannes Schmidhoffern, der auf dem Leipziger Jahrmarkt seine Geschäfte betreibt, vgl. ebd. 75–78; Drach selbst auf der Herbstmesse in Leipzig, direkt von Frankfurt aus: ebd. 104–106.

⁹⁵⁾ Das Rechnungsbuch des Verlegers Peter Drach aus Speyer erwähnt wiederholt derartige „Mappae Mundi“ im Sortiment: vgl. *Geldner*, Rechnungsbuch (wie Anm. 93), z. B. 47 u. ö.

wie des Johannes Nider „Formicarius“ oder des berühmten „Hexenhammers“ aus der Feder Heinrich Institoris' und (angeblich) Jakob Sprengers (seit 1487); ihr Drucker ist Peter Drach. Auf den Frankfurter oder Leipziger Messen werden sie feilgeboten und erworben.⁹⁶⁾ Aber auch die allgemeine Bücherzensur etabliert sich alsbald in deren Umkreis. Der Mainzer Erzbischof Berthold von Henneberg ordnet sie aus Anlaß der bevorstehenden Frühjahrsmesse im Jahre 1485 erstmals an.⁹⁷⁾ Wieder also wird ein Embargo verhängt; wieder bleibt ihm ein dauerhafter Erfolg versagt, wie wenig später die Geschichte der Reformation lehren wird.

Weil das gedruckte Buch auf den Messen präsentiert werden soll, entwickelt sich das Verlagswesen von Anfang an, seit dem 15. Jahrhundert, zu einem Stoßgeschäft, das unter dem Diktat des Messe-Termins in Frankfurt steht. „Wenn es auf die Frankfurter Messen zugeht“, – so stöhnt Erasmus von Rotterdam, der in Basel mit einem Buchdrucker das Dach teilt –, „bin ich immer erschlagen, teils wegen der Arbeitslast, da die Druckerpressen dann am meisten lärmen (es dröhnen nämlich in der Frobenschen Offizin ständig nicht weniger als sechs Pressen); teils wegen der Berge von Briefen, die aus aller Welt herbeifliegen und die ich bisweilen beantworten muß. Zu dieser Zeit kann ich kaum meine Gesundheit retten“.⁹⁸⁾ Die Verleger selbst leiden nicht minder. Christoph Froschauer, der Buchdrucker und Freund Zwinglis, muß sich vor dem Züricher Rat wegen Übertretung des Fastengebots verantworten (1522). Er gesteht: *ich heig Fleisch in minem Huß gessenn*. Und er verteidigt sich: *Ich kann ein sölich Werck vorhanden, das mich do vil kostett und gestatt*

⁹⁶⁾ Peter Drach setzt in der Zeit zwischen der Frühjahrs- und Herbstmesse 1488 in Leipzig 15 „Hexenhammer“ ab, vgl. *Geldner*, Rechnungsbuch (wie Anm. 93), 130; von Frankfurt aus schickt er 1490 sechs Exemplare an seinen Buchführer in Thüringen (ebd. 65). Zur Bedeutung des Buchdrucks bei der Ausbreitung der Hexenverfolgungen vgl. *Walter Rummel*, Gutenberg, der Teufel und die Muttergottes von Eberhardsklausen. Erste Hexenverfolgung im Trierer Land, in: Andreas Blauert (Hrsg.), *Ketzer, Zauberer, Hexen. Die Anfänge der europäischen Hexenverfolgungen*. Frankfurt am Main 1990, 91–117. – Auf das Problem der anzuzweifelnden Mitautorschaft des Jakob Sprenger am „Hexenhammer“ ist hier nicht einzugehen.

⁹⁷⁾ *Heinrich Pallmann*, Des Erzbischofs Berthold von Mainz ältestes Censur-edict, in: *Arch. f. Gesch. d. Dt. Buchhandels* 9, 1884, 238–241; zur Zensur vgl. *Rudolf Hirsch*, Pre-Reformation Censorship of Printed Books, in: *Library Chronicle* 21, 1955, 100–105.

⁹⁸⁾ An Pedro Mexia vom 30.3.1530; vgl. *Fried* (Hrsg.), *Frankfurter Messe* (wie Anm. 1), S. 47, Nr. 46b.

*des Lybs, gutz und arbeit halb. Denn ich muß Tag und nacht, Fyrtag und Werktag mit umgan und arbeiten; damit ich es fergen mög uff die Frankfurtermeß, und das ist nemlich die Epistel des heiligen Pauly. Do mag ich mitt minem Hußgesinnd mit müs (Gemüse) und sunst nüt (nichts) nit erzügen (zu stande bringen), und Fysch vermag ich nit aber alwegen zekauffen.*⁹⁹⁾ Das Geschäft ist hart und zehrt aus. Man muß bei Kräften bleiben. Wie der Prozeß vor dem Züricher Rat endet, sei dahingestellt; auch die eifrigsten Glaubenserneuerer müssen Konzessionen an das Leben machen, was zweifellos leichter fällt, wenn es frommen Zwecken dient.

In der Tat, hier, auf den Frankfurter Messen, werden die Schriften der Reformatoren und ihrer Gegner präsentiert, von hier aus verbreiten sie sich. Die Messe wird zur Drehscheibe der Reformation. In den Buden am Main muß man sich umsehen, will man schnell informiert sein. Die Reformatoren halten sich an diese einfache Regel. Vorneweg Luther selbst. Umfangreiche Bücherlisten schickt er seinem Agenten zu, damit er auf der Messe das Gewünschte einkaufen kann: Erasmus, Thomas Morus, des Wolfgang Fabricius Hebräische Grammatik u. a. stehen auf der Wunschliste.¹⁰⁰⁾ Der Basler Verleger Johannes Froben erhält auf der Frankfurter Messe (1519) verschiedene Schriften des Wittenbergers, „die ich“ – so schreibt er diesem – „mit meinen nach aller Gelehrten Meinung hervorragenden Typen sofort gedruckt habe. 600 schicken wir nach Frankreich und nach Spanien, sie werden in Paris verkauft und an der Sorbonne gelesen werden und Beifall bekommen“.¹⁰¹⁾ Später, als die Reformation schon hohe Wellen schlägt (1530), „haben die Florentiner einen Boten nach Frankfurt geschickt und ihm befohlen, für 1000 Dukaten meine Bücher zu kaufen und nach Florenz zu bringen“, erinnert sich Luther.¹⁰²⁾ Der Verkauf auf der Messe wird geradezu lanciert, um den Geschmack des Publikums zu testen. „Die sogenannten vollkommenen Postillen über die Briefe und Evangelischen Angriffe“ – schreibt Luther über seine „Enarrationes epistolarum et evangeliorum, quas postillas vocant“ – „werden auf der nächsten Frankfurter Messe verbreitet werden, damit ich sehe, was die Menschen nach ihrem Geschmack darüber urtei-

⁹⁹⁾ Vgl. ebd. S. 61, Nr. 31.

¹⁰⁰⁾ Luther an Johannes Lang 19.2.1519; vgl. ebd. S. 48, Nr. 26b.

¹⁰¹⁾ Froben an Luther 14.2.1519; vgl. ebd. S. 48, Nr. 26a.

¹⁰²⁾ An Nikolaus Hausmann 18.4.1530; vgl. ebd. S. 50, Nr. 26e.

len.“¹⁰³) – Auch Huldreich Zwinglis Schriften finden über die Frankfurter Messe ihr Publikum. Froschauer schreibt ihm etwa von der Herbstmesse 1526 aus Frankfurt: *ich laß üch wisen, das die sachen wol stand zuo Franckfurt des euangeliums halb, ouch üwerer geschriften halb. Ich hab ouch üwerer bücher vil eyntzig verkoufft gegen lüten, die allenthalbher darnach geschickt habend.* Auch nach den Gegnern wird Ausschau gehalten; der Messebesucher Froben nimmt seinem Autor Zwingli die Mühe ab. *Ich hab* – schreibt er in dem zitierten Brief weiter – *ouch nüt funden, das wider üch oder Oecolampadium* (den Reformator Basels) *sy, dan I buoch, hat Faber* (d. i. Johann Faber von Leutkirch, der Mitstreiter Ecks) *gemacht; schick ich üch.*¹⁰⁴)

Die Reformatoren wissen sich also der Infrastruktur der Hochfinanz erfolgreich zu bedienen. Um so mehr überrascht, wie wütend sie gegen diese zu Felde ziehen. Der Reichtum der Kaufleute, die Geldströme, die durch die Messen fließen, irritieren sie; der neue Glaube behält die alten Vorbehalte gegen den Handelsgewinn. Den Systemverbund, in dem sich die Reformatoren selbst bewegen und dem sie nicht zuletzt ihre Wirkung und ihren Nachruhm verdanken, durchschauen sie offenbar nicht; die Einsicht, daß der hohe Umsatz des Messewesens einer der Katalysatoren ihrer Reformation ist, bleibt ihnen vorenthalten. Naturalien als Handelswaren werden akzeptiert; mit Vieh, Wolle, Getreide, Butter oder Milch hätten schon die Patriarchen gehandelt, erklärt Luther. Solcher Handel sei notwendig. *Es sind Gotts gaben, die er aus der erden gibt und unter die menschen teylet.* Doch der Fernhandel mit den reich machenden Gütern wird verdammt und mit ihm die Frankfurter Messe in ihrem gegenwärtigen Zuschnitt. Vom Buchmarkt freilich schweigt der aufs Buch angewiesene Reformator. *Aber der auslendische kauffs handel, der aus Kalikut und Indien und der gleychen wahr her bringt, all solch kostlich seyden und golltwerck und wurtze, die nur zur pracht und keynem nutz dienet und land und leuten das geltt aus seuket, sollt nicht zu gelassen werden, wo wyr eyn regiment und fursien hetten.* Wieder also blitzt die bald enttäuschte Hoffnung auf ein Embargo auf! Luther gibt sich dabei ganz up to date. *Die erst fündung von Calecud* – so das Fuggersche Handelsbuch von 1506¹⁰⁵) – d. h. die Entdeckung des Seeweges nach Indien durch Vasco da Gama,

¹⁰³) Luther an Spalatin 27.2.1521; vgl. ebd. S. 50, Nr. 26d.

¹⁰⁴) Froschauer an Zwingli; vgl. ebd. S. 60, Nr. 31.

¹⁰⁵) Müller, Welthandelsbräuche (wie Anm. 5), 212f.

liegt noch keine 25 Jahre zurück (1498). Erst seitdem verbreitet sich über das merkantile Informationssystem Kalkuttas Name im Westen und wird für einen Augenblick zum Inbegriff fernhändlerischer Gewinnsucht, gegen die der Reformator wettet. *Gott hatt uns deutschen dahyn geschlaudert, das wyr unser gollt und sylber müssen ynn frembde lender stossen, alle wellt reych machen und selbst bettler bleyben. Engeland sollt weniger gollts haben, wenn deutsch land yhm syn tuch liesse, und der könig von Portigal sollt auch weniger haben, wenn wyr yhm seyne wurtze liessen. Rechen du, wie viel gellts eyne Messe zu Franckfurt aus deutschem land gefurt wird on nott und ursache, so wirstu dich wundern, wie es zu gehe, das noch ein heller ynn deutschen landen sey. Franckfurt ist das sylber und gollt loch, da durch aus deutschem land fleusst, was nur quillt und wechst, gemuntzt oder geschlagen wird bey uns.*¹⁰⁶) Daß auch das deutsche Gold nicht aus deutschen Landen stammt, reflektiert der Moralist in Wittenberg nicht, und noch viel weniger, daß er sich desselben Systems bedient, das er verurteilt. Aus diesem Zwiespalt, der in der logisch zerlegten Einheit gründet, lebt die abendländische Zivilisation.

Resümee

Ich breche rasch ab, habe ich doch ohnehin schon zu sehr in fremden, nämlich neuzeitlichen Revieren gewildert. Mein Resümee soll und darf überhaupt knapp ausfallen. Das soziale System, das Wissenschaft, Handel und Hochfinanz eint, und das unsere eigene Gegenwart prägt, ist mehr als eine lockere Verbindung zweier Interessengruppen. Was da seit dem Hochmittelalter entstand, ist ein Kulturmerkmal, das die abendländische Zivilisation von der Antike ebenso unterscheidet wie von den übrigen Kulturen dieser Erde. Man hat ja die unterschiedlichsten Thesen entwickelt, um den Erfolg des abendländischen Kapitalismus zu erklären. Die Rechenhaftigkeit des Kaufmanns, die protestantische Ethik, der Luxusbedarf der Oberschichten und manches mehr wurde geltend gemacht. Die Vorschläge leiden durchweg an einer gewissen ökonomiegeschichtlichen Einseitigkeit. Meine These zielt in eine andere Richtung, nämlich auf die ursprüngliche und einzigartige Zusammengehörigkeit, gegenseitige Befruchtung und Durchdringung jener beiden Trieb-

¹⁰⁶) „Von Kaufshandlung und Wucher“ (1524) in D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe. Abt. I (Werke). Bd. 15. Weimar 1899, 293 ff.

kräfte, die das Abendland, Lateineuropa, seit dem Mittelalter unaufhaltsam vorwärtspeitschen: von Wirtschaft und Wissenschaft, von „Kommerz“ und „Kunst“. Indem diese beiden sich verbinden, verhelfen sie sich wechselseitig zu einer neuen Qualität, verstärken die je ihnen innewohnende Dynamik und erreichen zuvor ungewohnte Dimensionen. Es ist gewiß kein Zufall, daß die ersten Universitäten und die ersten großen Handelsmessen gleichzeitig entstehen. Ebensowenig wie die Universitäten rein geistige, in den gläsernen Turm absoluter Wissenschaft entrückte Wesenheiten sind und sein können, ebensowenig spiegelt sich in den Handelsmessen eine tumbe, wissenschaftsferne, nur materielle Ökonomie. Beide vereinen sie Welten des Wissens mit Welten des Handelns, beide sind Phänomene der Wirtschafts- wie der Geistesgeschichte, sie spiegeln aus unterschiedlichem Blickwinkel das ganze menschliche Dasein und seinen Wandel; und sie laden damit – jede für sich und beide gemeinsam – noch auf lange Zeit zum „Maulaffen“ ein.

Zusammenfassung

Der Aufsatz Kunst und Kommerz beschäftigt sich mit dem intensiven Zusammenspiel von Wissenschaft und Wirtschaft im Mittelalter. Zunächst wird die Bildung der Kaufleute und die Verflechtung der Kaufmannsbildung mit den neuen Wissenschaften seit dem 12. Jahrhundert behandelt. Sodann deren Wirkungen auf Kaufmann und Wissenschaft sowie das Verhalten von Kaufleuten und Gelehrten unter wechselseitigen Einflüssen untersucht. Abschließend wird das Beispiel Buchhandel und Messewesen erörtert.